

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Welt“): G. M. Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Jannitsch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanstöße: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerationengebühr: die Tugendlose Kolonelleite 15 Pf., Inzerate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. — Postfachkonto: Nr. 5255 Berlin. — Etwasiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 270.

Magdeburg, Mittwoch den 18. November 1914.

25. Jahrgang.

Flankenstöße gegen die Russen.

Ueber die gegen Ost- und Westpreußen vordringenden Russen sind bedeutende Siege erfochten worden. Der gestrige Generalstabsbericht warf die freudige Kunde durchs Land. Aus seinen Angaben kann man sich ein vollständiges Bild über die russische Offensive machen, soweit diese gegen das deutsche Gebiet östlich der Weichsel gerichtet ist.

Vier russische Armeen

wälzen sich gegen Ost- und Westpreußen heran, um das russische Zentrum, das sich westlich der Warthe an der polen-schen Grenze entlang zieht, zu schützen und zu stützen. In dem gestrigen Artikel „Ostpreußen“ haben wir dargelegt, aus welchen Gründen diese Stöße unumgänglich nötig sind. Gelingt sie nicht, so wird die russische Mitte gefährdet, weil sie alsbald deutschen Flankenstößen ausgesetzt wird.

Sie ist erfreulicherweise nicht gelungen. Mehr als das: die Stöße ist, soweit sie längs der Weichsel über Wloclawek gegen Thorn anmarschierte, sogar vollständig zerbrochen worden. Wenn eine Armee 23 000 Gefangene zurückläßt und um mehr als 50 Kilometer in der Luftlinie zurückgeworfen wird, so bedeutet das ihr völliges Auscheiden aus der Front für mindestens eine volle Woche, bedeutet das die Freigabe des rechten Flügels der russischen Mitte für gefährliche Flankenstöße, bedeutet das schließlich einen so

bidien Strich durch die russische

strategische Rechnung, daß dadurch der ganze Plan über den Haufen geworfen werden kann.

Der Plan war auf der glatten Landkarte gar nicht so übel. Den Deutschen und Oesterreichern vorsichtig nachrücken, Mittelgalizien besetzen, Deckung an den Karpathenrändern nehmen, wenn möglich Krakau forcieren und mit dem Zentrum deckweil gegen Schlesien und Posen rücken. Allerdings: dies böse Zentrum mußte einen gewaltigen Bogen gegen Westen beschreiben; seine rechte Flanke wurde durch das vorliegende feindliche Gebiet rechts der Weichsel stark gefährdet. Also: dieses Gebiet überfluten, erobern und dadurch die Mitte sichern. Und dann mit gerader Front in Deutschland hinein!

Die Franzosen warten ja schon

seit 3 Monaten auf die Invasion; sie werden allmählich ungeduldig; sie wollen endlich große Taten sehen, denn sie können ja nur noch mit äußerster Mühe die Aisne-Linie halten.

Dem Plane gemäß wurde vorgegangen. Vier Armeen gegen Ost- und Westpreußen angelegt. Die erste nimmt die Pregelnie über Wirballen, Eydtkuhnen, Jüterburg auf Königsberg. Die zweite dringt vom Süden Ostpreußens her über Soldau gegen Allenstein, denkt nicht an Tannenberg, sondern nimmt dann Kurs über Elbing gegen Danzig. Die dritte und vierte folgen von Plozk resp. Wloclawek her dem Laufe der Weichsel, schließen Thorn ein und isolieren Graudenz. War das alles erledigt, dann war das tief eingebogene Zentrum gesichert.

Alles glatt und einfach. Wenn bloß nicht die verdammten Deutschen da oder dort die Ausführung des Planes vereitelten. Aber wenn auch, man hatte ja vier Heeresknoten in Bewegung gesetzt; mit dieser gewaltigen Macht würde man's schon schaffen.

Die Deutschen haben die vier Armeen ins Stocken gebracht; zwei davon sogar

gründlich geschlagen

und zurückgetrieben.

In's Stocken ist die erste Armee gekommen, bevor sie die Pregelnie erreicht hat. Bei Stallupönen ist aber immerhin noch eine abermalige russische Offensive möglich. Schlimmer sieht's schon im Süden Ostpreußens bei Soldau aus. Zwar ist hier der Feind vorläufig nur zurück-

geworfen, aber der Boden, den er noch hält, gerät in ernste Gefahr durch die Niederlagen, die die beiden letzten russischen Heereskörper auf beiden Seiten der Weichsel erlitten haben. Die dritte Armee ist unter Verlust von 5000 Gefangenen bei Lipno, 42 Kilometer südöstlich von Thorn, geschlagen und auf Plozk an der Weichsel, das ist um 45 Kilometer, zurückgeworfen worden.

Am schlimmsten

ist es der vierten Armee ergangen, die, parallel mit der dritten, auf dem linken Weichselufer mit dem gleichen Ziele auf Thorn vorrückte. Hier hat es eine zerrüttende Niederlage gegeben. Der Verlust von nicht weniger als 23 000 Gefangenen und der Rückwurf um 52 Kilometer auf Kutno besagen, daß die Armee erschüttert und durcheinandergewürfelt an der Szura erschöpft zum ersten Atemholen gekommen ist.

Das kann für die dritte Armee noch recht gefährlich werden.

Sie ist auf Plozk zurückgeworfen, hat die Weichsel im Rücken, ist von dem vierten wie zweiten Heereskörper abgeschnitten, kann also, wenn die Deutschen noch Kraft genug besitzen, sollten zur intensiven Verfolgung, dort in arge Bedrängnis geraten. Es blüht ihr leicht das Schicksal, das die Kolonnen links der Weichsel schon ereilt hat. Das aber würde wieder für die zweite Armee bei Soldau die übelsten Folgen haben können.

Wie vorsichtig man auch die jüngsten Erfolge im Osten beurteilen mag — wägende Vorsicht ist im Krieg immer nötig, um sich vor Enttäuschungen zu bewahren —, man darf ruhig aussprechen, daß die russische Offensive arge Stöße erlitten hat, Stöße, die unter Umständen zur Einstellung des ganzen Vorstoßes und zur Zurücknahme der feindlichen Linien führen können. Denn die Siege an beiden Ufern der Weichsel liefern das russische

Zentrum gefährlichen Flankenstößen

aus. Ob sie stattfinden werden, hängt nur von der Größe der Truppenmacht ab, die der deutschen Heeresleitung südlich von Thorn zur Verfügung steht. Können sie erfolgen, so würden sie große Wirkungen auslösen. Die Wirkungen würden noch viel größer sein, wenn gleichzeitig vom Süden her, aus der Richtung Czestochau und Westgalizien, Flankenangriffe gegen das russische Zentrum erfolgen können. Ob sie möglich sind, entzieht sich unserer Kenntnis, da die Gruppierung in jenen Gebieten öffentlich noch nicht bekanntgegeben worden ist. Wären sie sofort mit großem Nachdruck durchzuführen, so würden sich bald unermesslich günstige Aussichten eröffnen.

Indessen, in den Hoffnungen nicht überschwänglich werden. Wir sind schon froh und freudig erregt über das, was bisher erreicht worden ist. Millionen Deutscher und Polen in Posen atmen erleichtert auf. Schon sahen sie in ihren Angsträumen ihr Land von Feinden überzähmt, ihre Wohnorte dem Feuer der Geschütze ausgesetzt, Hab und Gut rettungslos verwüstet.

Der Zar, der erst vor 2 Wochen in seinem Telegramm an die Moskauer Kaufleute versichert, er werde nicht eher Frieden schließen, als bis der Feind vernichtet sei, wird jetzt, wie bei Tannenberg einsehen müssen, daß er Deutschland nicht vernichten kann ohne die Gefahr der eignen Vernichtung. Aber auch im Westen wird man sich der Einsicht nicht verschließen können, daß die Hoffnungen, die man auf den russischen Vormarsch setzte, reichlich verfrüht gewesen sind. Der schöne Traum, daß man erst nach dem Einzug des Zaren in Berlin Frieden schließen werde, zerrinnt mal wieder und an seine Stelle wird hoffentlich bald die Erkenntnis treten, daß Deutschland im Angriff stark, in der Verteidigung aber unüberwindlich ist. Solche Erkenntnis könnte vielleicht dazu führen, daß der Frieden doch etwas früher geschlossen wird.

als nach 3 Jahren, wie der englische Ministerpräsident Asquith meint.

Die Lehrer der Strategie sind allerdings einig in der Auffassung, daß es falsch sei, unter allen Umständen die Grenze zu halten.

Sie meinen, daß das Land auch die Leiden einer Invasion auf sich nehmen müsse, wenn es dem Feldherrn dadurch möglich sei, auf günstigerem Gelände den entscheidenden Schlag zu führen. Denn im Kriege kommt es nicht auf die Vermeidung augenblicklicher Schäden an, sondern auf den endgültigen und dauernden Erfolg.

Aber auch diese Lehre ist durch den Weltkrieg wesentlich modifiziert worden. In einem dünn bevölkerten Agrarland bedeutet die feindliche Invasion weniger als in einem hochentwickelten Lande mit dichter Bevölkerung und lebhaftem Verkehr, dessen Unterbindung für einen großen Teil der Bewohner das plötzliche Versiegen der Existenzmittel mit sich bringt. Auf der andern Seite sind die andrängenden Heeresmassen so gewaltig, die ihnen zur Verfügung stehenden Zerstörungsmittel so fürchtbar, ist die ganze Kriegsführung so intensiv geworden, daß trotz aller guten Absichten zur Vermeidung des Krieges seine Verheerungen viel schlimmer sind als je zuvor. Darum wird heutzutage kein Heerführer ohne zwingende Notwendigkeit den Feind in das eigne Land kommen lassen, und darum weiß auch das Volk seinen kämpfenden Brüdern vor allem da für Dank, daß sie das Land vor den Schrecken des feindlichen Einbruchs beschützen.

Nach dieser Seite hin darf man es auch mit Befriedigung begrüßen, daß der bisherige Kriegsverlauf die Stärke der Verteidigung in befestigter Feldstellung erwiesen hat. Alle bisherigen Ereignisse haben gezeigt, daß es ungeheuer schwer ist, in ein feindliches Land angriffsweise vorzustoßen und sich dort festzusetzen, da die Kräfte, die ein gut ausgerüstetes Land einem solchen Vorgehen entgegenstellen kann, außerordentlich gewaltigen sind. Jeder Staat gleicht heute einer ungeheuren belagerten Festung, die an allen teilen vorgeschoben, teils ins Innere zurückgelegten Stellungen bestürmt und verteidigt wird. Auch der Angriff auf feindliches Gebiet erscheint in diesem Bilde gleichsam nur als ein Ausfall, als ein notwendiges Mittel der Verteidigung. Und dessen Sinn wie der unsre nicht auf Eroberung und nicht auf völlige Zerschmetterung der Gegner, sondern auf die nationale Selbsterhaltung gerichtet ist, der darf es eben als einen hohen Erfolg der Kriegsführung betrachten, wenn sie das Notwendige unternimmt, um den Einbruch des Feindes in das eigne Land abzuwehren.

Wenn Posen und Schlesien unversehrt bleiben, wenn das arme Ostpreußen von den Schrecken einer neuen Invasion verschont bleibt, wer im großen Deutschen Reich wollte sich nicht von Herzen darüber freuen? Dem Abzug der Feinde von dem belagerten Theben widmete Sophokles in seinem „Antigone“ einen seiner herrlichsten Chorgefänge. Und als sich Frankreich in seiner revolutionären Jugend vom Angriff einer reaktionären Koalition bedroht sah, entstand die unsterbliche Hymne der nationalen Verteidigung, die Marseillaise: „Auf, Kinder des Vaterlandes, der Tag des Ruhmes ist gekommen, gegen uns hat sich das blutige Banner der Tyrannei erhoben! Hört ihr auf den Feinden jene rohen Soldaten brüllen, sie kommen uns an den Leib, unsre Frauen und Kinder zu töten! In den Waffen, Bürger, bildet die Bataillone . . .!“

Heute, in der fürchtbaren Verwirrung dieses Weltkrieges, jubelt das Land der großen Revolution, wenn das blutige Banner der Tyrannei über die Grenzen Deutschlands getragen werden soll. Aber der Jubel war verfrüht, und die Fahnen des „Zarbestreikers“, dieses seltsamsten Schülers westlicher Kultur, die Weltgeschichte erlebt hat, geraten ins Schwanken. Vorsehentlich werden sie noch völlig niedergeböhlt werden!

Die Neugruppierung im Osten.

Wie in der Heimat werden unterrichtet über die Erfolge unserer Truppen. Wir können uns auch gelegentlich ein Bild über Aufmarsch und Anmarsch machen. Der Wehrmann dagegen, der uns die Heimat schützt, erfährt draußen nichts über die Gesamtlage; er läßt im Dunkeln und kann nur aus der Marschrichtung einen Rückschluß auf Erfolg oder Mißerfolg ziehen. Er ist doppelt benachteiligt und muß es leider sein.

Wie groß dieser Nachteil ist, geht anschaulich aus einem Feldpostbrief hervor, der uns aus dem Osten zur Verfügung gestellt wird. Die Lektüre dieser Zeilen zeigt den Lesern auch,

wie gewaltig die Marschleistungen

und wie groß die Strapazen sind, die sich hinter dem einen Wort „Neugruppierung“ für diejenigen bergen, die die neue Aufstellung vorzunehmen haben.

Der Brief lautet unter Streichung der familiären Bemerkungen:

Wir gehörten mit zu jenem Truppenkörper, der die Stufen von Opatow aus über die Reichel zurückwarf. Als Gefechtsstaffel — siehe Artikel über die Munitionsverjüngung — folgten wir der sechsten Gruppe. Vor uns donnerten und heulten Feldkanonen und das schwere Feldgeschütz begleitete uns. Aber an solche Musik ist man so gewöhnt, daß alles bewundert ist, wenn sie schweigt. Nach solchen Rausen fällt allen ein Stein vom Herzen, wenn sich die Bewegungen nach vorwärts fortsetzen. Das ist der Sieg. Und keiner denkt dann seiner kleinen Leiden. Optimisten ziehen schon Schlüsse auf die Kriegsdauer, der Pessimist freut sich auch, will im Übrigen aber erst Befestigungen sehen.

So auch bei uns. Tagelang mußten wir marschbereit stehen, in einer Nacht durften selbst die Pferde nicht abgespannt werden. Dann plötzlich setzten wieder Marschbewegungen ein.

Aber nicht nach vorwärts

ging unsere Straße. Nach Westen zogen wir von hinnen. Als einer der wenigen, die im Besitz von Karte und Kompaß sind, konnte ich wenigstens unsere Bahn verfolgen. Aber die Gründe bleiben uns verborgen. Man wartet nur der Dinge, die da weiter kommen, aber die Ereignisse gehen einen so langsamen Weg, daß man sich schwer ein abgeschlossenes Bild machen kann. Da kommt es einem zustatten, wenn die Feldpost einmal gute Tage hat und neue Zeitungen bringt. Jetzt noch den Klumpen auf der Linie Swangorod-Warschau hatten wir solches Glück. Schon nach wenigen Tagen kam die

heftigst erwartete „Kasspirime“

mit ihrem Artikel „Die Loslösung vom Feinde“. Erst jetzt lernten wir den Zweck unserer Bewegungen kennen. Wie sieht solche Loslösung vom Feinde aus? Wir lagen wenige Kilometer hinter der Gefechtslinie, froh, uns einige Stunden der Ruhe gönnen zu können. Wir suchten nach einer Schlafgelegenheit, denn unsere Pferde fanden bei einem so mühsamen Gehen, daß man froh war, seine Stoffremischhaft nicht mehr genießen zu können. Eine jüdische Familie gewährte uns bereitwilligst Obdach. Wir kamen ins Gespräch. Und hundertmal wurden wir gefragt, ob Gefahr bestünde, daß sich die Schlacht nach rückwärts ziehe. Als Strategen, die wir so langsam gemacht sind, versuchten wir jede Möglichkeit hierfür. Ich postete meine Schreibmaterialien aus und wollte Muttern einen recht ausgiebigen Bericht verfassen. Doch mit des Geschickes Mächten... Aus dem Briefe wurde nichts und unsere Strategie erwies sich als

großer Irrtum. Gegen 4 Uhr hieß es anspannen, und die Fahrt ging bis spät in die Nacht hinein. Die Nacht ist unruhig, die noch übrig blieben,

legen wir bei Mutter Grün,

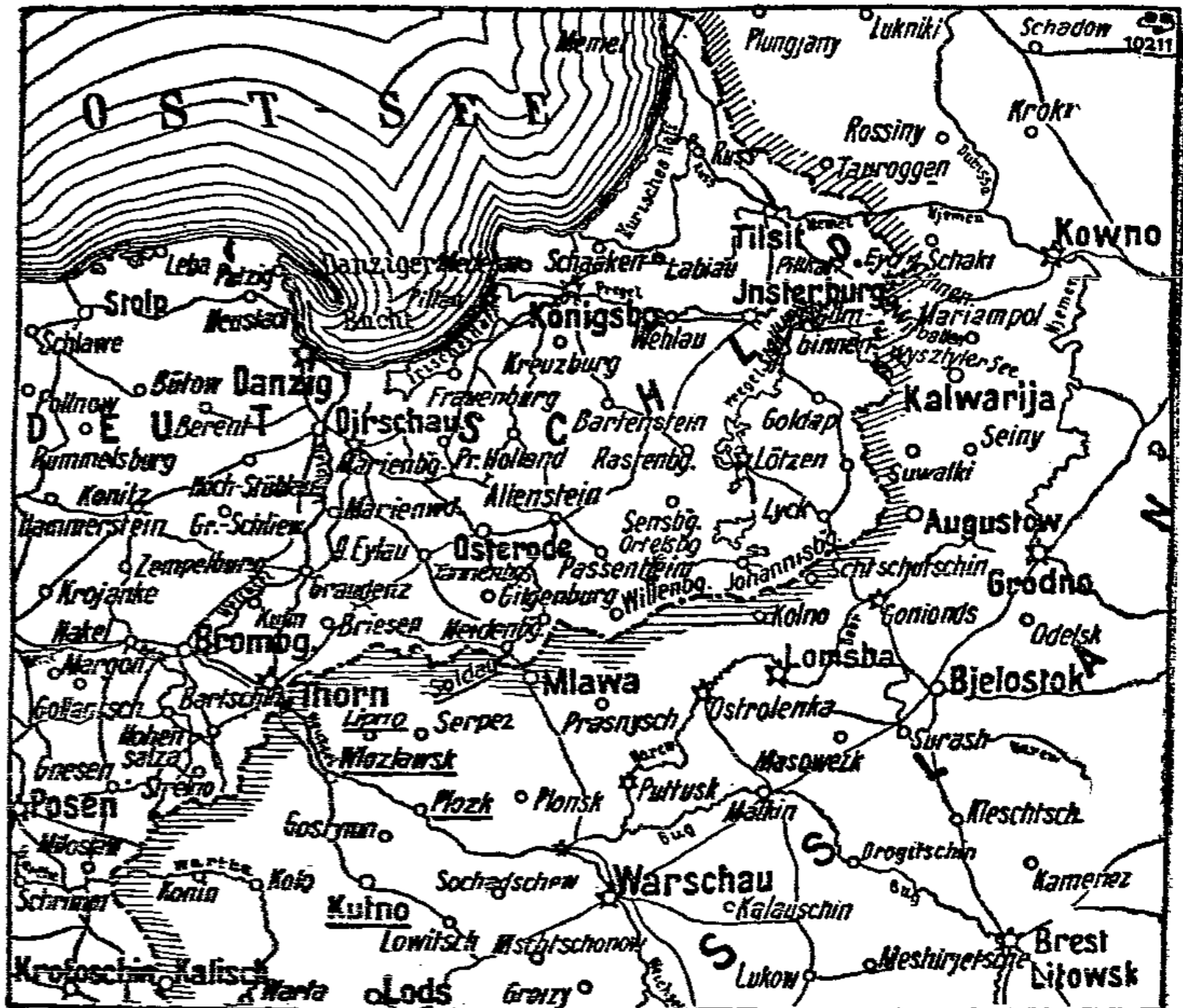
soweit sich in dieser Jahreszeit noch von „Grün“ reden läßt. Ein schöner Regen sorgte dafür, daß wir nicht antrockneten. Unter einem Fahrzeug schlug ich mein Bett auf: einen Sattel als Kopfkissen und einen halbgelassenen Koffer als Unterbett, aber man schläft. Am nächsten Abend hatten wir mal wieder ein Dach über dem Kopfe.

Doch die großen Marschbewegungen für die

Quartiergeber. Ein Sohn der Familie arbeitet in Warschau, der Anknüpfungspunkt war also da, und da die Leute leidlich Deutsch sprachen, gab es angenehme Stunden. Doch Morgenstunde soll Gold im Munde haben. Um 4 Uhr ging's weiter andern Tage, und da man in solcher Frühe noch kein Gold fand, zogen wir am nächsten Tage um 2 Uhr nachts weiter. Dann gab es mal wieder eine richtige Nacht, aber der nächste Tag hatte wieder viele Arbeitsstunden.

So und ähnlich wieder sich Ereignisse ab,

die man in den Zeitungen mit wenigen Zeilen abtut. Jetzt haben



Karte der letzten Siege über die Russen.

Neugruppierung sollten nun erst ihren Anfang nehmen. Am nächsten Abend wollten unsere Kameraden sich gerade auf ihr Bett strecken, da kam ein Reiter mit einem Befehl, der uns abends um 8 Uhr

wieder hinaustrieb in die Nacht.

Jetzt 60 Kilometer fanden uns bevor. Der Ritt war man froh, die ganze Nacht hindurch laufen zu müssen. Am andern Morgen um 10 Uhr lag unser Konvoi hinter uns. Heute hatten wir Glück. Aus dem Jagdgebiet des Juras hatten wir eine Gräbenlinie mit herübergebrachten und frischen Leuten waren unsere

Wir nach den anstrengenden Tagen dafür aber auch mal wieder ein wenig Ruhe. Schon den zweiten Tag dürfen wir uns hier strecken. Ein Königreich für uns — wir liegen mit zwölf Mann in einer Stube. Die polnische Herrschaft läßt uns ungestört und die Feldpost hat uns mit Segen überschüttet. Das sind Freudentage im Felde. Man ist ja so bescheiden geworden in seinen Ansprüchen. So wechseln Anstrengungen und Freuden ab.

Offentlich brechen die Ereignisse, die sich jetzt vorbereiten, dem Ruhen die Nacht, damit ihm die Luft zu Unternehmungen in Richtung auf unsere Grenzen gründlich vergeht.

Was der Krieg bringt.

Es geht weiter im Osten.

B. L. B. Großes Hauptquartier.
17. November, vormittags (11 Uhr).
Am gestrigen Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verbau und nordöstlich Einbruch griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Der Balkanort Gornjevica gelungen.

B. L. B. Berlin, 17. November.
Unter den in der Schlacht bei Kutus Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau v. Korff mit seinem Stabe.

Der Kampf in Serbien.

Der serbische Generalstab wird durch die türkischen Streitkräfte umschlossen. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz liegen unsere Heeresgruppen durch hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit, sich in einen gefährlichen, speziell bei Saljevo, seit Jahren vorbereiteten befestigten Stellungen zu versetzen und sich zu gruppieren. Deswegen kam es auch am 12. November vor Saljevo nur zu Kämpfen mit den feindlichen Nachhut, die nach kurzem Widerstand unter Zurücklassung der Gefangenen geworfen wurden. Unsere Truppen erreichten die Retzibara und besetzten Saljevo und Obradobac. Der Empfang in Saljevo war herzlichlich; zuerst Blumen, doch nur zur Täuschung; dann folgten nimmlicher Bomben und Geschützfeuer.

Im Kaukasus und in Arabien.

Der russische Generalstab der kaukasischen Armee gibt jetzt die Niederlage im Kaukasus, wenn auch in offizieller Veröffentlichung zu. Er berichtet nach der von Staff weitergegebener Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur:

Ende einer Reihe von Kämpfen in der Gegend von Baku haben unsere vorgeschobenen Truppen vollständig die Organisation der feindlichen Hauptkräfte zerstört. In den letzten Tagen beträchtliche türkische Verbände kamen an der Küste bei Gijumak, Erzurum und Trabzon an. Unsere Truppen haben diese Verbände unter Kämpfen in die ihnen zugewiesenen Stellungen zurückgedrängt. Die türkischen Verbände, die wir ihnen nachher abgenommen haben,

wieder zu nehmen, sind gescheitert. Die andern russischen Truppenabteilungen hatten keine Kämpfe von Bedeutung.

Das türkische Hauptquartier meldet außerdem, daß die türkischen Truppen die Engländer angegriffen haben, und zwar bei dem schon erwähnten Ort am Persischen Meerbusen. Die Verluste der dort gelandeten Engländer sollen 1000 Tote betragen.

Die russischen Truppenkonzentrationen in den Gouvernements Rischikow, Niem, Bender und Odesa werden fortgesetzt. Längs der Küste des Schwarzen Meeres sind russische Minen gelegt worden.

Greuelmärchen in England.

In einer Zuschrift an unser englisches Parteiblatt, den „Labour Leader“, heißt es: „Ich habe viele Geschichten von deutschen Greuelthaten gehört, die an verschiedenen Orten bezogen worden sein sollen, und diese Opfer sollen sich gegenwärtig in England befinden. Ich habe mir Mühe gegeben, derartige angebliche Fälle zu untersuchen, habe aber nicht vermocht, auch nur einen einzigen Fall festzustellen. Im Interesse der Wahrheit und Billigkeit, auf die mir so sehr zu sein, wäre ich jedem überaus dankbar, der mir genaue Angaben über irgendeinen Fall liefern könnte, den er selbst persönlich untersucht hat. Es ist wesentlich, daß das Verweismaterial aus erster Hand kommt, und alle solche Informationen würden als vertraulich betrachtet werden. Angehts der übeln Leidenschaften, die durch diese unbedeutendsten Geschichten erzeugt werden, ist es unerlässlich, daß etwas getan werde.“

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 270.

Magdeburg, Mittwoch den 18. November 1914.

25. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. November 1914.

Wo bleiben nicht angekommene Feldpostbriefe?

Die Postverwaltung gibt schon eine weitere Darstellung über die Gründe, weshalb Feldpostsendungen nicht ankommen oder in Verlust geraten können. Es heißt darin: Von den etwa 5 bis 6 Millionen Feldpostbriefen, die täglich in der Heimat aufgegeben werden, kommt ein großer Teil über die Postamtsstelle überhaupt nicht hinaus. Das sind die Feldpostbriefe mit offensichtlich unzulänglicher Feldadresse und diejenigen, die bereits auf dem Wege von der Einlieferung bis zur Postamtsstelle mit ihrer Verpackung Schiffsbruch gelitten und deshalb für die beschwerliche Reise nach dem Felde auszuweichen haben.

Weiter heißt es dann: Die ersten Schwierigkeiten beginnen schon, sobald der Brief die deutsche Grenze überschritten hat. Er ist jetzt in Feindesland. Alle Wege sind dort mehr oder weniger unsicher. Schon wiederholt sind Postkraftfahrzeuge auf den Stappenstraßen, also hinter unserer Front, überfallen worden und mit der Postladung in die Hände des Feindes geraten. Auch unsere Feldpostanstalten haben sich mit ihrem Personal bereits oft im feindlichen Feuer befinden, aus welcher Veranlassung einer ganzen Reihe von Feldpostbeamten für tapferes Verhalten das Eisene Kreuz zuteil geworden ist. So bringt es der Krieg mit sich, daß manche wohlgefüllte Feldpostbeutel noch während der Beförderung durch feindliche Artilleriegeschosse oder Fliegerbomben oder bei feindlichen Ueberfällen vernichtet oder geraubt wird. Zu den Kompanien, die hart am Feinde sind, kann der Feldweibel die Beutel mit den Feldpostbriefen vielfach nur nachts mit den Feldlichttransporten hinbesorgen. Beim Öffnen des Beutels im Schützengraben darf u. A. nicht einmal eine Laterne angezündet werden, weil der gegenüberliegende Feind sonst sofort Granaten dorthin wirft. Unter solchen Verhältnissen wandert nun der Beutel mit den Feldpostbriefen von Hand zu Hand. Jeder einzelne bemüht sich, das ihm Zu kommende zu entnehmen.

Die Darstellung bliebe unvollständig, wenn nicht auch noch trotz der anerkannten Integrität der deutschen Postbeamtschaft erwähnt würde, daß leider vereinzelt auch Diebstähle von Feldpostsendungen im Bereich der Post vorkommen, obgleich die Postverwaltung von jeher durch scharfe Ueberwachung dafür sorgt, daß Personen, die sich an Postsendungen vergreifen, möglichst rasch entlarvt werden. So dankenswert es ist, wenn die Presse derartige traurige Vorkommnisse brandmarkt, so überreizt wäre es, aus ihnen etwa den Schluß zu ziehen, daß in größerem Umfang Verluste und Beschädigungen von Feldpostpäckchen mit Liebesgaben auf Diebstähle oder Veranbungen bei der Post zurückzuführen seien.

Niemand wird Einzelfälle veralgemeinern. Aber mit welcher Gewissenhaftigkeit solche Diebstähle vorgenommen werden, und wie verbitternd sie auf die Betroffenen — Absender und Nichtempfänger — wirken, das wurde uns an folgendem Einzelfall klar: Magdeburger Eltern hatten am 31. August ihrem Angehörigen ein Paketchen mit einem Paar Fußlappen, mit Schokolade, Zigarren, Priem abgepackt. Am 14. November kam das Päckchen als unbestellbar zurück. Das Paar Fußlappen lag noch darin, das andre fehlte. Als „Ertrag“ aber fand man zwei Briefe und neun Postkarten, wovon sieben an den Adressaten des Pakets und vier an einen andern Mann

des Regiments mit gleichem Namen. Der Dieb hat also, um seine schmutzige Tat zu verdecken, die Briefe und Karten alle unterschlagen und dabei noch andre Menschen betäubt. Hauptsächlich gelingt es den Behörden, solche Spitzbuben, die so viel Herzleid über Vaterlandverleibiger und ihre bangenden Angehörigen bringen, recht bald unschädlich zu machen.

Unsre Beleuchtung.

Da uns jetzt die Zufuhr fehlt, wird das Petroleum bedeutend immer knapper, so daß man notwendig an einen Ersatz einfachen Mann in Betracht, da in den besten Wohnungen in der Regel Gasbeleuchtung oder elektrische Beleuchtung zu finden ist. Daß man heute mit Gas oder Elektrizität genau so billig, nur fehlt unsern Gas- und Elektrizitätswerken heute meist noch der soziale Geist. Am meisten zeigen noch die Gaswerke Verhältnisse durch Anlange von Gasautomaten. Doch fehlen die Autosozialen Nebenbedingungen verbunden, so z. B. mit der Vorschrist eines Mindestverbrauchs.

Die elektrische Beleuchtung dagegen bleibt im allgemeinen ganz und gar ein Vorrecht der Besitzenden, weil hier der soziale Geist ganz fehlt. Aber auch das elektrische Licht läßt sich in die einfache Wohnung bringen, wenn man nur will. Wenn man z. B. bei dem Durchschnittspreis von 40 Pfg. für die Kilowattstunde eine 25erzige Lampe gebraucht, so kostet die elektrische Beleuchtung schließlich nur 1 Pfg., während an Petroleum schließlich im Durchschnitt 2 Pfg. verbraucht werden. Der einfache Mann hätte also außer den Vorzügen der Bequemlichkeit und Hygiene noch den großen Vorzug der Billigkeit. Aber die Kosten für die Leitungsinstallation zeigen, daß der soziale Geist fehlt, der die elektrische Beleuchtung praktisch möglich machen kann. Die Installationskosten sind heute noch so hoch, daß der Hausbesitzer sie nicht tragen kann oder mag. Ebenso ist die Zählermiete noch zu teuer.

Warum führen da die Elektrizitätswerke nicht allgemein die kostenlose Installation ein, wie es so vielfach von den Gaswerken für die Kleinwohnungen bereits geschieht? Hat man doch sogar schon ein Stück Erfahrung in dieser Richtung gesammelt. Der Elektrizitätsbelegungsbericht. In den wenigen Städten, in denen das Elektrizitätswerk die Installationskosten bereits trägt, zeigte sich ein geradezu stürmischer Uebergang zum elektrischen Licht. So ist es gekommen, daß in Straßburg etwa 60 Prozent der Kleinwohnungen elektrisches Licht haben, in Mailand 60 000 Arbeiterwohnungen, und in Stettin konnte man sich gar vor neuen Altbauwerken kaum retten. Und daß sich auch der teure Elektrizitätszähler vermeiden läßt, zeigen die kostenlos gelieferten Strombegrenzer für Kleinwohnungen in Berlin-Schöneberg.

In dieser Richtung vorzugehen, ist dringende Pflicht jedes Wertes. Dazu sollte gerade jetzt die Petroleumnot zwingen. Denn mit der Reform zu warten, bis der Krieg vorbei ist, liegt kein Grund vor. Wir haben das Material, Arbeitskräfte finden sich — bei angemessener Bezahlung natürlich — auch, und die Nachfrage, denn der einfache Haushalt wartet darauf, gerade jetzt. Weshalb da noch zögern?

Gegen die Schundarten.

Die kommandierenden Generale der beiden sächsischen Armeekorps erlassen folgende Bekanntmachung:

Das Ueberhandnehmen roher, geschmacklos und wärdeloser sogenannter Witz- und Witzarten und Kriegsblutredner, die zu dem Ernste der Zeit in völligem Widerspruch stehen, veranlaßt die Generalkommandos zu nachstehender für ihre Korpsbereiche gütigen Anordnung: Das Auslegen, Anhängen, Auslösen und der Vertrieb von Postkarten und Bilderbogen mit auf den Krieg bezüglichen Dar-

stellungen, in denen eine rohe oder geschmacklose Auffassung zum Ausdruck kommt, wird unter sagt.

Die in den Korpsbereichen hergestellten Postkarten und Bilderbogen mit Darstellungen, die auf den Krieg Bezug haben, sind dem förmlichen Ministerium des Innern zur Prüfung einzureichen. Zu deren möglicher Beschleunigung ist es notwendig, daß die vorzulegenden Druckfäden oder Entwürfe doppelt eingereicht und mit dem Namen des Herausgebers versehen werden, sowie daß zur Rücksendung des einen Druckfades ein frankierter und adressierter Umschlag beigelegt wird.

Erzeugnisse gleicher Art von nichtstaatlichen Firmen, die in den Korpsbereichen verbreitet werden sollen, sind ebenfalls dem Ministerium des Innern vorzulegen. Auf allen Kriegsaufsichtspostkarten müssen Name und Wohnort des Verlegers angegeben sein. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft geahndet. Außerdem haben Geschäftsleiter, die dem Verbot entgegenhandeln, behördliche Entfernung der zu beanstandenden Druckfäden und nach Befinden Schließung ihres Geschäfts zu gewärtigen. — Das traurigste an der Sache ist, daß die Behörden zu solchen Zwangsmaßnahmen greifen müssen.

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt bezieht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der werft gewöhnliche Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Bußtag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

Altstadt bis Königstraße (ausschließlich): Dr. Thierig, Kaiserstraße 40a, Telefon 3033.

Neue Neustadt und Alte Neustadt bis Königstraße (einschließlich): Dr. Köhler, Lüneburger Straße 2, Telefon 3005.

Wilhelmstadt: Dr. Gericke, Große Diesdorfer Straße 221, Telefon 3317.

Südenburg: Sanitätsrat Dr. Rüder, Halberstädter Str. 30d, Telefon 5632.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken.

Am 18. November sind den ganzen Tag geöffnet:

Hirsch-Apothek, Breiter Weg 121, Alte Südenburger Apotheke, Halberstädter Straße 58.

Johannis-Apothek, Johannisberg 1, Sonnen-Apothek, Breiter Weg 17.

Krohn-Apothek, Coquiststraße 8, Kaiser-Apothek, Agnetenstraße 16.

Löwen-Apothek, R. Lühder St. 116, Adolph-Friedrich-Apothek, Leipziger Straße 60.

Bis Bußtag mittags 1 Uhr sind sämtliche Apotheken geöffnet. Die Anker-Apothek in Friedrichstadt versteht allnächtlich Nachtdienst.

Genosse Landsberg ist aus dem Ausschuss für vaterländische Kundgebungen ausgetreten.

Zur militärischen Vorbereitung der Jugend. Des Bußtags und Totensonntags wegen fallen die Uebungen an diesen Tagen aus. Am Mittwoch den 25. treten alle Kompanien 1/3 Uhr an zur Empfangnahme der Kompanie-Abzeichen und Mützen.

Sittlichkeitsverbrecher. In nichtöffentlicher Sitzung des Landgerichts wurde der Schuhmachergeselle Joseph Seider hier, geboren 1883, wegen Sittlichkeitsverbrechens an zwei Kindern in Anbetracht der erheblichen Vorstrafen zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens hat das Landgericht Magdeburg am 23. Juni den Zigarettenarbeiter Edmund Hysarck zu 1 Jahr 6 Monaten zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten zu einem weiteren Jahre Gefängnis verurteilt. Dem Angeklagten ist zur Last gelegt worden, mit der Tochter seiner Frau, d. h., die diese ihm in die Ehe mitgebracht hatte, Unzüchlichkeiten begangen zu haben. Auf die Revision des Angeklagten hin hob heute das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück, da das Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Angeklagten und dem Mädchen nicht genau festgestellt sei.

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

(37. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Einmal Tages, da sie den Moment für gekommen fand, nahm sie seinen Kopf zwischen ihre Hände und drückte ihn innig liebend an die Brust.

„Weißt Du, Schatz, wir haben uns viel zu lieb,“ jagte sie. „Es heißt immer, daß allzu heftige Liebe nicht lange währt.“

Er maß sie mit einem vorwurfsvollen Blicke:

„So sag, daß das eine Lüge ist; ich fühle es ganz genau.“

Einem Augenblick blieb sie stumm, dann begann sie wieder:

„Na, es heißt ja nur so; ob es wahr ist, weiß ich nicht. Aber wenn man will, daß die Liebe ewig währt, dann soll man sich nicht so häufig treffen, glaube ich. Die verheirateten Leute, zum Beispiel...“

„Na, heraus damit, was ist's mit denen?“

„Die lieben sich nicht mehr. Oh! das ist ganz gewiß!“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich merke schon, was Du sagen willst.“

Sie schrak unmerklich zusammen, dann sah sie ihm voll ins Gesicht.

„Was?“

„Ich werd Dir's gleich sagen. Du bist ein „Fräulein“ — ich bin bloß „ein Mann“. Du bist meiner überdrüssig.“

Er sprach ruhig und nachdrücklich, jedes einzelne Wort durch ein energisches Nicken mit dem Kopfe bekräftigend; nur in seiner Stimme zitterte es von verhaltener Erregung.

Er fuhr in seiner Rede fort:

„Auf diese Art also hättest Du mich bloß zu Deiner Unterhaltung genommen? Ich war in Deinen Händen nichts andres als so 'n Spielzeug? Ist es so oder nicht?“

Sie preßte ihm die Finger auf die Lippen:

„Du weißt selbst ganz gut, wie wenig wahr das ist.“

„Also, was soll's dann?“

„Ach, ich wollte bloß sagen, daß man beim Wiedersehen viel mehr Freude empfindet, wenn man sich nicht täglich trifft. Man verzehrt sich dann in Sehnsucht und Ungeduld.“

Er hörte ihr schweigend, kummervoll, mit wachsender Betrübnis zu. Nach einer Weile begann er endlich:

„In Dir steckt viel mehr von einem Mann als in mir.“

„Ich kann noch mir nur so viel sagen, daß ich je öfter ich Dich sehe, mich desto mehr nach Dir sehne.“

Nun senkte sich düstere Trauer wie dumpfe Grabesstille über das Gemach. Jenfeit der Mauern brauste der Wind durch die heftig geschüttelten Bäume.

Dann begann er wieder:

„Willst Du also, daß ich für eine Weile verschwinde?“

In seiner Stimme war ein Wehen. Angstvoll forschend sah sie ihm in die Augen; sie wagte nicht zu bejahen, seiner scheinbaren Ruhe nicht trauend. Möglich, dachte sie aber gezwungen:

„Vielleicht war's besser, Schatz!“

Er neigte den Kopf. Wenn es ihm auch schmerzhaft war, so beglückte es ihn andererseits doch, ihr einen Wunsch zu erfüllen, selbst um den Preis eines großen Opfers für ihn.

Drei Tage haben sie sich nicht. Nach Ablauf dieser Frist überkam sie plötzlich die Sehnsucht nach ihm. Da erkannte sie mit freudigem Staunen, wie innig sie ihn liebte. Sie lief zur Cognole.

Er war trotz aller Abrede die ganze Zeit im Wald auf der Lauer nach ihr gelegen; seine hageren, abgezeigten Wangen, seine verflörnten Züge trugen deutliche Spuren des vergeblichen Harrens.

„Ich komme wieder, siehst Du's wohl?“ rief sie ihm von weitem zu; eine aufrichtige Freude durchströmte ihr ganzes Wesen.

Sie bewunderte ihn, verliebt wie in früheren Tagen.

Er aber weinte; große, heiße Tränen liefen über seine gebräunten Wangen und tropften auf Germainens Hand hernieder.

„Du darfst das nicht wiederholen!“

Er erzählte ihr, wie tieferglücklich er gewesen sei. Ihm seien ganz köstliche Gedanken gekommen, er habe ernstlich daran gedacht, sich im Hof ihres Hauses anzubringen.

Sie antwortete nur leichthin:

„Du Narr! Jetzt bin ich doch da!“

Er entgegnete:

„Ach, Du hast ja recht! Jetzt hab ich Dich wieder.“

Sie gestand ihm, daß sie anfangs die Trennung wie ein Anstößen nach einer mühseligen Bergbesteigung empfunden habe; dann aber war es, als ob sie in ihrem Inneren eine lassende Lücke verspürte, als ob man ihr den Magen herausgerissen hätte. Sie würde ihn überall gesucht haben, wenn's nötig gewesen wäre, selbst mitten im tiefsten Walde. Wie sehr über liebe sie ihn jetzt dafür! Er lauschte ihr entzückt, mit stürzender Seele die Worte von ihren Rippen trinkend.

XXII.

Eines schönen Tages erschien der Pächter Hayot auf dem Hof. Er besaß einen großen Weierhof zwei Meilen von Sulottes Gut und war allgemein als pfiffiger Fuchs bekannt. Er war klein, unterleht, die Schläubigkeit leuchtete ihm aus den Augen.

Er stieg von seinem Wägelchen herab, zog das Pferd bis zur Einfahrt und befestigte die Zügel an einem in der Mauer eingemauerten Ring. Da es regnete, hielt er ein indigoblaues Parapluie mit kupfernem Griff aufgespannt. Scharf hoben sich seine mächtigen, ziegelroten, wohltrasierten Wangen mit zwei grauen, an den Schläfen klebenden Locken von dem leuchtenden Stoffe des Schirmes ab. Er betrat den Hof und schritt, den Düngerhaufen, die Wagen im Schuppen, den ganzen Anstrich von Wohlhabenheit des Gutes mit einem einzigen Blick überfliegend, bis zu den Ställen vor.

Caiothe, die Stallmagd, melkte gerade die Kühe auf einem niedrigen Ehemelcher sitzend und mit beiden Händen die rofigen Euter bearbeitend, aus denen sich eine köstliche Milch ergoß. Sein Kommen überhörend, trat er in ihrer gebückten Stellung, ihre roten, bis über die Brust nackten Beine in dem fettigen Stallmist vergraben.

Auf der Schwelle stehend, ließ Hayot seine Hand an einer Kuh zur andern schweifen. Möglich aber hätte er dem Regensturm an der Türschwelle hängen. Da er den Geräusch aufmerksam geworden, wandte sich Caiothe um und erblickte ihn an der Tür:

„Ach, der Herr Hayot!“ rief sie überrascht und fast hastig den Hof über den Weiden zurecht.

Er winkte ihr grüßend zu, ohne sich in seine Betätigung stören zu lassen. Aus dem dunstigen Stallschatten des Stalles ragten die massigen Gestelle der Kühe, die tätige Licht- und Schattenflächen bildend, mit dem hell schimmernden Hörnern empor; braune Rücken und schwarze Rücken drängten sich, scheinbar ineinander übergehend. Mächtig gebläht, Mieneleiber kauerten, auf ihren Rücken legend, im Stroh, oder zeigten, aufrecht stehend, zwischen den wölbigen Antriehlen ihre rofigen Züge. Und der Pächter musterte mit Kennerblicken die Euter, den Gang der Felle, die Gesundheit der glänzenden, klaren Augen.

„Da hast etwas, um Sonntag mit Deinem Schatz ein zu trinken,“ sagte er, indem er drei Couz aus der Weinstock nahm.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Feind im Lande.

Zugunsten einiger weniger Spekulanten entsteht jetzt Tag für Tag dem deutschen Volke neuer Schaden. Verstärkt wird er dauernd dadurch, daß unsere wirtschaftliche Kriegsrüstung Lücken aufweist, die hinter unserm Rücken, während wir alle über die Grenzen schauen, raffiniert ausgenutzt werden.

Manmähig werden die wichtigsten Bedarfsartikel des Volkstonjums durch spekulative Aufkäufe in die Höhe getrieben. Die „Frankf. Ztg.“ stellte, um nur einige Beispiele von hundert herauszugreifen, u. a. fest, daß Schokolade, die mit 56—60 Mark pro Zentner gekauft worden ist, jetzt nur mit 95—100 Mark abgegeben wird, d. h. aber nur waggontweise. Kerzen, die von der Militärverwaltung viel gebraucht werden, sind von 16 Mark jetzt schon bis auf 23 Mark und mehr emporgetrieben worden. Mit Schmalz, mit Dürrfleisch und Speck, mit allen Kolonialwaren wird es ähnlich und noch schlimmer getrieben. Die Inseraten-seiten der großen bürgerlichen Zeitungen strotzen von entsprechenden Offerten. So bringt z. B. die „Frankf. Ztg.“ selbst folgende charakteristische Anzeige:

Ich suche für Militärlieferungen jeden passenden Artikel auf eigene Rechnung oder gegen Provision und erbitte äußerste Angebote unter . . . an die Exped. des Blattes in Stuttgart.

Die Anzeigen, die von solchen Militärlieferanten ausgehen, die riesenhafte Aufträge angenommen haben, und nun erst durch die Zeitung die eigentlichen Warenlieferanten suchen, sind überhaupt nicht zu zählen. So finden wir ebenfalls allein in einer Nummer der „Frankf. Ztg.“ u. a. die folgenden Inserate:

Militärlieferant
kauft gegen sofortige Kasse große Posten Ia Speck, Dürrfleisch, Hartwurst, konservierte Fleisch- und Wurstwaren, Schmalz, Schokolade, Kakao, überhaupt alle Arten Hülsenfrüchte und Lebensmittel usw.

Eine Augsburger Kolonialwaren-Großhandlung verlangt telegraphische oder telephonische Offerten für eine Anzahl Waggons Dosenbüchsen. Eine weitere Firma sucht zehntausende Stück Reibrümmen, Trogriemen, Mantelriemen und Kochgeschirriemen. Ein weiteres Inserat lautet:

Es werden für baldige Lieferung gesucht: Zehntausend Weiltaschen, zehntausend Pickeltaschen, fünfzehntausend Zangentaschen, zwanzigtausend Spaten-taschen, dreißigtausend Zelttüllen, dreißigtausend Gesehriemen.

Telegraphische Offerten mit äußerster Preisangabe, wann und wieviel lieferbar.

Braunschweig, Köln.

Ein andres Inserat verlangt Offerten über 30 000 Hemden und Hosen, 3000 Pelzmäntel, je 100 000 Meter feldgrünes und feldgrünes Roden und 200 000 Meter Baumwollflanell. Der nächste Kriegslieferant kann Aufträge für 1000 Pakete Stearinkerzen, für 3000 Kilogramm Winsen, 5000 Stück Patronentaschen, 500 Dugend Herren-joden und verschiedenes andre vergeben.

Ähnliche Angebote für Speereslieferungen, die fast immer von Lieferanten gesucht werden, sind täglich in der „Frankf. Ztg.“, aber auch im „Berl. Tagebl.“ und andern Handelsblättern zu Hunderten zu finden.

Ueber die Zusammenhänge gerade dieser Inserate gibt

die Beschwerde einer Karlsruher Großhandelsfirma an ihre Handelskammer sehr genaue Auskunft. Sie schreibt:

Statt daß die Militärverwaltung sich mit den Fabriken oder mit den Großproduzenten in Verbindung setzt, läßt sie durch kleinere Zwischenhändler anscheinend zu jedem Preis aufkaufen. Unser Lieferant in Dürrfleisch zum Beispiel teilte uns telephonisch mit, daß, während er uns noch zum Preise von zum Beispiel Mark 1,00 bis Mark 1,10 pro Pfund lieferte, ihm Militärlieferanten oder sogar die Militärbehörde für die gleiche Ware Mark 1,20 und mehr pro Pfund bot und bezahlte. Hier liegt wohl ein großer Fehler im System des Einkaufens bei der Militärbehörde.

Diese sehr wichtige Feststellung genügt der „Frankf. Ztg.“ bei ihrer Bekämpfung der Preistreiber aber noch nicht, und das ist auch nur richtig so. Deswegen übernimmt sie aus der Beschwerde auch die Forderung, daß die Militärbehörde zu einem gesünderen System des Einkaufs übergehe. Denn: „Abgehen von dem ungeheuren Schaden, der dadurch unserm Volke entsteht, meist zugunsten einiger weniger skrupelloser Spekulanten, kommt für uns . . . in Frage, wie wir diese Nahrungsmittel unter solchen Umständen in normaler Weise kaufen oder verkaufen sollen.“

Es hat sich im Handumdrehen ein Interessenten-feld gebildet, der auf Kosten des kämpfenden deutschen Volkes das Wort „Vereichert euch!“ zu seinem Vorteil antwortet. Während draußen zehntausende fürs Vaterland bluten, machen diese Leute mit dem Vaterland rentable Geschäfte. Hier muß energisch eingegriffen werden, der innere Feind des deutschen Volkes muß gründlich ausgeräuchert werden.

Was der Krieg bringt.

Weihnachtspakete für Soldaten. Aus schneiden und aufbewahren!

Zur Entgegennahme der Weihnachtspakete werden die in der beigefügten Liste aufgeführten Paketdepots in der Zeit von 23. bis 30. November geöffnet. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich nur um die Sendung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen handelt. Die Aufgabe von Paketen für die im Inland stehenden Truppen (Wachungs- und Ersatztruppen) ist bei den Paketdepots nicht gestattet. Für diese Truppen nehmen alle Postanstalten Pakete nach den üblichen Postvorschriften an. Weihnachtspakete können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem roten Zettel beschriftet oder mit einem roten Band versehen werden.

Die Feldpakete können aufgeliefert werden:

1. unmittelbar bei dem Paketdepot; in diesem Falle wird keinerlei Gebühr erhoben;
2. bei den Postanstalten, in diesem Falle wird ein Porto von 25 Pfg. für jedes Paket erhoben.

Ver sendungsbedingungen

sind folgende:

1. Die Pakete dürfen höchstens 5 Kilogramm wiegen; Wert- und Einschreib-Pakete sind unzulässig.
2. Leicht verderbliche Waren (z. B. Weintrauben, frisches Fleisch) dürfen den Paketen nicht beigegeben werden, ebensowenig feuergefährliche Gegenstände (Streichhölzer, Feuerzeuge mit Benzinfüllung).
3. Die Verpackung muß fest und dauerhaft, auch gegen Nässe widerstandsfähig sein. Kapplattens müssen mit Leinwand umnäht werden. Waren, die leicht zerdrückt werden können (z. B. Obst, Pfefferkuchen, Plüschwaren) sind nur in Kisten zu verpacken. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Pakete nicht nur einen wochenlangen Transport auszuhalten haben, sondern auch zeitweise einem beträchtlichen Druck ausgesetzt sind, da ungefähr 3000 Pakete in einem Eisenbahnwagen verpackt werden müssen. Unzureichend verpackte Pakete werden von der Weiterbeförderung ausgeschlossen, falls sie vorzeitiglich angenommen worden sind.

4. Der

Anbringung der Adresse

ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden! Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Linie oder Farbe auf den Deckel geschrieben.

Bei in Leinwand eingewickelten Paketen muß die Adresse aufgenäht werden; zweckmäßig sind dazu die im Handel zu habenden Paketadressen aus Leinwandpapier, mit dem üblichen Vordruck für Feldpostsendungen. Neben diesen aufgeschriebenen bzw. aufgenähten Adressen ist auch die Befestigung der Adressen durch Anhängen aus Leder oder Leinwand empfehlenswert.

Das Aufkleben der Adresse mit Gummi, Leim oder Kleber ist zu vermeiden, weil derartige Adressen durch Regen abgewaschen und von Mäusen während der Lagerung in den Paketdepots und auch auf dem Transport abgestreift werden können.

5. Die

Beschreibung der Adresse

Die Truppen im Felde sind vielfach und nachdrücklich darauf hingewiesen worden, ihren Angehörigen ihre richtige Feldadresse mitzuteilen. Es wird dringend davor gewarnt, Änderungen an diesen mitgeteilten Adressen vorzunehmen.

Bei der Abfassung der Adressen sind folgende Punkte zu beachten:

a) Ob der Truppenteil des Empfängers einem Armeekorps oder einem Reservekorps oder einem Landwehrkorps angehört. In diesem Falle muß der Adresse stets das betreffende Korps und das dazugehörige Paketdepot beigefügt werden. Welches Paketdepot zugehörig ist, ergibt sich aus der am Schluß beigefügten Liste.

Beispiele für solche Adressen:

- Unteroffizier Karl Winter,
Pferdebepot, 4. Armeekorps,
Paketdepot Magdeburg.
- Grenadier Ernst Müller,
5. Kompanie, Infanterie-Regiment 7, 9. Infanterie-Division,
5. Armeekorps,
Paketdepot Glogau.
- Reservist Franz Schmidt,
2. Kompanie, Reserve-Jäger-Bataillon 3, 5. Reserve-Division,
3. Reservekorps,
Paketdepot Brandenburg a. d. H.
Wehrmann August Schulte,
3. Landwehr-Regiment, Landwehr-Regiment Nr. 1,
Landwehrkorps,
Paketdepot Breslau.
- Gefreiter Hermann Ruhn,
Pionierkolonne 1, 3. Infanterie-Division, 2. Armeekorps,
Paketdepot Stettin.
- Leutnant Böhm,
Korps-Brüdertraine, Gardekorps,
Paketdepot Berlin.

b) Ob der Empfänger einem Truppenteil angehört, der weder einem Armeekorps, noch einem Reservekorps, noch einem Landwehrkorps angehört. In diesem Falle muß die Adresse außer dem Truppenteil noch die betreffende Armee bzw. die Stappen-Inspektion enthalten. Ein Paketdepot darf nicht angegeben werden.

Die unter b) aufgeführten Sendungen werden durch die Postanstalten an bestimmte Paketdepots gesandt, deren Orte zwischen der Heeresverwaltung und dem Reichspostamt vereinbart sind.

Beispiele für solche Adressen sind:

- Dragoner Heinz,
Dragoner-Regiment 4, 5. Kavallerie-Division, 11. Armee.
Gefreiter August,
Pionier-Abteilung 1, 1. Armee.
Unteroffizier Weich,
Stappen-Inspektion der 3. Armee.
Hauptmann Schmidt,
Eisenbahnbau-Kompanie 14, Militär-Eisenbahn-Direktion 3.
Leutnant Schwarz,
Pionier-Belagerungstrain des Pionier-Regiments 20, 5. Armee.
- Jeder Adresse ist hinzuzufügen: Gehört keinem Armeekorps, Reserve- oder Landwehrkorps an!
- Achtzungen jeder Art sind verboten, da sie nicht nur aufhaken, sondern auch zu Irrtümern Anlaß geben. Bei der festen Paketlieferung wurde unter anderem folgende Adresse vorgelegt: E. R. A. H. A., das sollte heißen: Stappen-Inspektion-Kolonne 4, Feldpostkolonne 3. Pakete mit solchen Aufschriften werden zurückgewiesen oder nicht weiterbefördert.
- Auf jeder Adresse ist der Absender zu vermerken.
6. Die Pakete sind

mit Begleitadresse

aufzuliefern. Auf dem Abschluß dieser Begleitadresse dürfen keine Mitteilungen gemacht werden, da diese Begleitadressen als Belege bei den Postanstalten und Paketdepots verbleiben!

7. Die Beförderung erfolgt auf Gefahr des Absenders. Erstattungsansprüche können weder bei der Post noch bei der Heeresverwaltung erhoben werden.

Sollten die Empfänger beim Eintreffen der Pakete — weil verwundet, gefallen oder vermißt — sich nicht mehr beim Truppenteil befinden, so werden solche Pakete zum Besten des betreffenden Truppenteils verwendet.

Ebenso werden Pakete, welche infolge falscher oder ungenügender Adresse nicht bestellt werden können, den Truppenteilen zur Verwendung überlassen. Eine Rücksendung findet in beiden Fällen nicht statt.

8. Pakete, die beim Paketdepot eingeliefert worden sind, können nicht wieder zurückverlangt werden; ebensowenig kann den Anträgen auf nachträgliche Berichtigung oder Änderung der Adressen nachgegeben werden.

Verzeichnis der Paketdepots.

Für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verbande der nachstehenden Korps angehören, sind Pakete zu senden nach dem Paketdepot:

- Berlin: Gardekorps. Garde-Reservekorps. — Königsberg in Preußen: 1. Armeekorps. 1. Reservekorps. — Stettin: 2. Armeekorps. 2. Reservekorps. — Brandenburg (Gabel): 3. Armeekorps. 3. Reservekorps. — Magdeburg: 4. Armeekorps. 4. Reservekorps. — Glogau: 5. Armeekorps. 5. Reservekorps. — Breslau: 6. Armeekorps. 6. Reservekorps. — Düsseldorf: 7. Armeekorps. 7. Reservekorps. — Koblenz: 8. Armeekorps. 8. Reservekorps. — Hamburg: 9. Armeekorps. 9. Reservekorps. — Hannover: 10. Armeekorps. 10. Reservekorps. — Kassel: 11. Armeekorps. 11. Reservekorps. — Dresden: 12. Armeekorps. 12. Reservekorps (Igl. jährl.). — Stuttgart: 13. Armeekorps. 13. Reservekorps (Igl. württemb.). — Karlsruhe: 14. Armeekorps. 14. Reservekorps. — Straßburg im Elsaß: 15. Armeekorps. 15. Reservekorps. — Reg.: 16. Armeekorps. 16. Reservekorps. — Danzig: 17. Armeekorps. 17. Reservekorps. — Frankfurt a. M. (Darmstadt): 18. Armeekorps. 18. Reservekorps. — Leipzig: 19. Armeekorps. 19. Reservekorps (Igl. jährl.). — Elbing: 20. Armeekorps. 20. Reservekorps. — Mannheim: 21. Armeekorps. 21. Reservekorps. — Berlin: 22. Armeekorps. 22. Reservekorps. — Stettin: 23. Armeekorps. 23. Reservekorps. — Magdeburg: 24. Armeekorps. 24. Reservekorps. — Glogau: 25. Armeekorps. 25. Reservekorps. — Breslau: 26. Armeekorps. 26. Reservekorps. — Dresden und Stuttgart: 27. Armeekorps. 27. Reservekorps. — Königsberg i. Pr.: 28. Armeekorps. 28. Reservekorps. — Brandenburg a. d. H.: 29. Armeekorps. 29. Reservekorps. — Düsseldorf: 30. Armeekorps. 30. Reservekorps. — Breslau: 31. Armeekorps. 31. Reservekorps. — Koblenz: 32. Armeekorps. 32. Reservekorps. — Hamburg: 33. Armeekorps. 33. Reservekorps. — Hannover: 34. Armeekorps. 34. Reservekorps. — Straßburg i. E.: 35. Armeekorps. 35. Reservekorps. — Reg.: 36. Armeekorps. 36. Reservekorps. — Danzig: 37. Armeekorps. 37. Reservekorps. — Frankfurt a. M.: 38. Armeekorps. 38. Reservekorps. — Leipzig: 39. Armeekorps. 39. Reservekorps (Igl. jährl.). — Elbing: 40. Armeekorps. 40. Reservekorps. — Mannheim: 41. Armeekorps. 41. Reservekorps. — Glogau: 42. Armeekorps. 42. Reservekorps. — Stuttgart: 43. Armeekorps. 43. Reservekorps (Igl. württemb.). — Königsberg: 44. Armeekorps. 44. Reservekorps. — Straßburg: 45. Armeekorps. 45. Reservekorps. — Reg.: 46. Armeekorps. 46. Reservekorps. — Koblenz: 47. Armeekorps. 47. Reservekorps. — Mannheim: 48. Armeekorps. 48. Reservekorps. — Nürnberg: 49. Armeekorps. 49. Reservekorps. — Breslau: Landwehrkorps. — Hamburg: Marinegruppen in Belgien und belgische Belagungsgruppen. — Koblenz: Eisenbahn-Formationen und Kolonnen für den westlichen Kriegsschauplatz. — Breslau: Eisenbahn-Formationen für den östlichen Kriegsschauplatz.

In zweifelhaften Fällen wollen die Absender sich Rat bei unermittelten Personen oder bei den Postanstalten, der Abfassung der Adresse, holen.

Der siebente Krieg.

Der jetzt begonnene Kampf zwischen der Türkei und Rußland ist der siebente russisch-türkische Krieg der Geschichte und der fünfte, der in die letzten hundert Jahre fällt. Der erste zu jener Zeit, als Napoleon in Erfurt seinen Vertrag mit Rußland schloß, wodurch dieses in Schweden und der Türkei freie Hand bekam. In den darauf folgenden Jahren eroberte Alexander I. Finnland und begann den Krieg mit der Türkei, durch welchen im Frieden von Bukarest der Pruth als Grenze zwischen den beiden Staaten festgesetzt wurde. 1827 wurde der vierte russisch-türkische Krieg eröffnet, wobei Rußland die Unabhängigkeitsbestrebungen der Griechen begünstigte. In dem Frieden von Adrianopel im Jahre 1829 erhielt Rußland die Donaumündungen, dazu einen Teil von Armenien; außerdem mußte der Sultan Griechenland's Unabhängigkeit anerkennen. Es war dies der Sultan Mahmud, der bestrebt war, sein Heer und seinen Staat zu reformieren, der die Janitscharen vernichtete, welche damals den Kern des türkischen Heeres darstellten. Dadurch wurde jenes dermaßen geschwächt, daß es im darauffolgenden Kampfe mit Rußland unterliegen mußte.

Der nächste Krieg zwischen der Pforte und Rußland war der sogenannte Krimkrieg. Für die Geschichte des russischen Reiches, für seine innere Entwicklung vom veralteten Feudalismus und der Leibeigenschaft zu einem europäischen Staate war dieser Krieg von außerordentlicher Tragweite, was aber hier nicht näher erörtert werden kann. Rußland war genötigt, im Pariser Kongreß die Donaumündungen mit einem Teile von Bessarabien abzutreten. Es versprach zudem, keine Seearjenale am Schwarzen Meer anzulegen und nur die gleiche Zahl von Kriegsschiffen wie die Türkei auf diesem Meere zu unterhalten. Auch wurden die orientalischen Christen und die Donaufürstentümer unter das Gesamtprotektorat der Großmächte gestellt. Freilich, die Türkei mußte auch die Kapitulationen neu unterzeichnen und konnte somit bis vor kurzem in ihren Handelsinteressen sowie auch in sozialer und politischer Beziehung nicht selbständig auftreten.

20 Jahre später kam es zu dem sechsten russisch-türkischen Kriege, der bereits unter dem Schlagworte des Panславismus und der Befreiung der slawischen Brüder geführt wurde. Als die Türkei über die Serben hergefallen war und sie zu vernichten drohte, da erhob Rußland den Arm gegen die Türkei und Rumänien eilte Rußland zu Hilfe. Die ganze russische Heeresmacht ging in zwei Armeen in Asien über die armenische Grenze und in Europa über diejenige Rumaniens. General Gurko überführte am 13. Juli 1877 den Balkan und bemächtigte sich des Schipkasches. Weniger Glück hatten die Russen bei dem Sturm auf Plewna vom 20. Juli und dem Angriff der Generale Krüdener und Schachowskoi. Erst am 11. September wurde nach langem Bombardement ein neuer Sturm auf Plewna versucht, und der „weiße General“ Stobelew eroberte einige Schanzen nach einem Verlust von 16 000 Mann. Am nächsten Tage wurden jedoch diese Stellungen von den Türken neu gewonnen, und die Russen mußten eine regelrechte Belagerung ins Werk setzen, und erst am 10. Dezember, nach 143tägigem Kampf, ergab sich Osman-Pascha mit seinen Truppen. Von Bulgarien her drang nun General Gurko vor. Er besetzte Adrianopel und am 29. Januar 1878 Rodosto am Marmarameer. Rußland hatte in diesem Krieg allein auf dem europäischen Schauplatz 172 000 Mann verloren und 500 Millionen Rubel aufgewendet.

Das Ringen Rußlands um die Einfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen ist damals an Widerstände der Weltmächte, besonders Englands, geknüpft. Napoleon I. hatte schon Alexander die kurze, aber klare Antwort gegeben: „Konstantinopel auf keinen Fall, denn das wäre die russische Welt Herrschaft.“ Im Krimkrieg mit Schamyl, der Tcherkesenhäuptling, der einen verzweifelten und durch Jahrzehnte fortgesetzten Kampf gegen die russische Herrschaft führte, von England mit Waffen und Geld unterstützt worden, Frauen und Mädchen haben für ihn gekämpft und Dichter ihn besungen, und die Pforte hatte ihn beinahe zu einem englischen Nationalhelden gemacht. Auch 1878, als nach dem Falle von Plewna die russischen Heereskolonnen über Adrianopel vorrückten, war es wiederum England, das gegen die Russen auftrat. Lord Beaconsfield veranlaßte die ganze englische Flotte — Schanze Konstantinopel's und des Bosporus — zu veranlassen im Bosporus — Konstantinopel — Ungarn den Frieden von San Stefano, er wies Rußland vor den Berliner Kongreß, wo Bismarck auf Seiten der Russen stand. Nach 1906 war es England, das den Wunsch Rasbids nach Dessauung der Dardanellen ablehnte.

Jetzt, sechs Jahre später, ist alles umgekehrt. Die früheren Gegner Rußland und England sind Verbündete geworden: die englische Regierung hat offiziell ihre Zustimmung zur Öffnung der Dardanellen durch Rußland, zum Zugang russischer Schiffe ins Mittelmeer und darüber hinaus gegeben. Sollte der Dreierbund im gegenwärtigen Kriege Vorteile gewinnen, so wäre der Bosporus und die Dardanellen verloren. Mit dem Sellopont auch Konstantinopel und mit Konstantinopel der Kern des türkischen Reiches auf europäischem Boden.

Die Türkei muß also jetzt zu den Russen greifen, — wieviel an ih liegt — zu verhindern, daß der Dreierbund der Frieden-Mittler sein kann. Ein Sieg des Dreierbundes bedeutet das Ende der Türkei in Europa und ihre Eingangs in Asien. Da die türkische Regierung diesen europäischen Zwischenschritt genau kennt, ist nicht daran zu zweifeln, daß sie den Krieg gegen Rußland und England in Kürze führen wird, wie über Nacht das nun schon geschehen. Im eigenen Interesse: nicht etwa der kleinen türkischen Nation wegen.

Heimatflänge an der Front.

„Heiß war der Tag.“ In weit vorgeschobener Stellung hatte unsre 1. Batterie den ganzen Tag bei A . . . gekämpft; ein wunderbarer Abend hatte sich niedergelegt, die vertanzten Sternbilder erglänzten am klaren Himmel; — um die Geschütze hatte sich die Weidenung gelagert, keiner sprach, jeder sann und dachte an „zu Hause“, der Landwehmann an Frau und Kind, wir Freiwilligen, so heißt es in einem Feldpostbrief der „Frankfurter Zeitung“, die wir erst seit 8 Tagen „dabei“ waren, an Eltern, Geschwister und nicht zuletzt an manch liebes Frankfurter Mädel, das wohl auch an uns denken mochte.

Von fern mattere Infanteriefeuer herüber, — taktisch — als ob ein Specht klopfte, hier und da sang das Rad eines Geschützauffschlags durch die Nacht und das Mündungsfeuer ferner Batterien erschien sekundenlang den Horizont. Ein flinker Scheinwerfer flüchte über die Felder und dann plätschte plötzlich — Krrrrrr — das Rattern von Maschinengewehren durch die Stille. Unsre Ohren, die an diese Geräusche gewöhnt waren, hörten nicht mehr darauf; jeder hing seinen Gedanken nach.

Da mit einem Male gittert es keise herüber vom linken Flügelgeschütz:

„In einem kühlen Grunde Da geht ein Mühlenrad“ . . .

Eine Stimme nach der andern fällt ein und von Geschütz zu Geschütz sich fortplätschernd schallt das Heimatlied über die blutigen Schlachtfelder Frankreichs. Sieh folgt auf Sieb, — alle die wunderbaren Volkslieder unsers Vaterlandes erklingen und manches Auge wird feucht. Lange, lange saßen wir beisammen, is der Große Bar anfang zu verlassend; — dann legten wir uns zum Schlaf in unsre Erdlöcher, — aber die meisten blieben noch lange wach und gedachten der Heimat. . . .

Gräber.

Den Toten des Weltkriegs.

Wie! Keine Hügel im herblichen Land . . . Der Wind pfeift drüber und trümpelt den Sand. Zwei dürre Streden, zum Kreuz verchränkt, ein Helm, ein Käppi daraufgehängt und druntergekriegt mit Sinterblei: „Franzosen — sieben und Deutsche — drei“.

So schläft fern der Heimat, verlassen und stumm, das selbstvergessene Heldentum. Was kündet von ihnen und ihrer Tat? Sehn Seiten bezahltes Jajerat, ein plattes Wort in den Zeitungspalten von der Pflicht und der Dreu, die sie gehalten! —

O nein! Denn die tausend Kinder und Frauen, die vergrünt nach den Lötensügeln schauern, sie wissen und keins von ihnen vergißt, was alles hier unten begraben ist.

Und willst du erfahren, wie viele es sind: Frage den Wind!

Der Wind, der über die Gräber jagt, der nichts nach denkt, nach französisch fragt, Da — er schluchzt an dem hölzernen Kreuz vorbei: „Franzosen — sieben und Deutsche — drei“.

Karl Bröger, Redakteur der „Frankfurter Tagespost“, jetzt im Felde.

Bei den Blitzenfeldern.

Dem Brief eines Regiments, der bei einer Kadettenschule in Osnabrück ist, sind die folgenden Schilderungen dieses anstrengenden Dienstes entnommen:

„Als wir hierher kamen, hat sich die ersten 3 Tage überhaupt niemand um uns gekümmert. Am 4. Tage wurden von einer Dragoonier-Regimenter mit Mann von den Russen gefangen genommen. Jetzt kam der Befehl, die ganze Kadettenschule in die Käfer,“

den Käfern auch, um ihnen, wenn möglich, die Gefangenen wieder abzugeben. Das ging es los, mal kann man 300 bis 400 Meter fahren, dann muß man das Rad aber mindestens sechs bis sieben mal wieder schicken. Es waren wir denn etwa 15 Kilometer vorgefahren und kamen in ein Dorf, wo wir die ersten deutschen Soldaten sahen. Die hier waren sehr schlecht. Wir empfingen unsere Gefangenen, die Russen sprachen dazu, daß wir eine Stunde 400 Kopeken dort gegeben waren, aber das Dorf gleich wieder verlassen hatten, das war aber auch unser Glück, denn wir fanden auf der Dorfstraße bis an die Mitte im Schlaume, die Käfer und Geschütze auf dem Felde,“

Kannst Du unsgehorcht ein Bild machen, was daraus geworden ist, wenn die Russen auch dort waren. . . .“

„Am 12. Oktober war es, wo wir das erstmal Feuer schossen,“

mit fahnen hier auf der Ebene, die nach Sachsen führt, trimer dachten an was liegt, als wir aber einen Hückerstücken so ungefähr 150 Meter von einem Dorfe erreicht hatten, wofür es auf einmal los, wir fanden wie verbrannt, aber nur eine Schande, denn die Käfer hingen schief, ausgehängt, und das Feuer erwidert, wir waren hier 15 Mann, während im Dorfe ungefähr 300 Kopeken hatten. Es haben wir uns eine Viertelstunde gehalten. Dann kamen die Russen aber heranzugleich, daß wir uns legten, jetzt aber zurück! Das wieder“

mit die Käfer, und wieder zurückwärts, aber das war halb noch schlimmer, die Russen geben jetzt Schmelzfeuer, die Angeln hängen man nur so wie man kann, alle Augenblicke das Gefähr, wenn ein Rad getroffen war. Gedächtnis hatten wir den Grund erreicht und waren nur den Russen gegenüber. . . .“

„Dennmal ist uns jetzt die ganze Getreide schenken gewesen,“

„Dennmal ist uns jetzt die ganze Getreide schenken gewesen,“

Waffenruhe für die Toten.

In den „Basler Nachrichten“ erzählt ein deutscher Leutnant seinen Basler Verwandten:

„Neben unsern Maschinengewehren saß ich in meinem Loch, links und rechts zusammen 32 Infanteristen, je zwei Mann im Schützenloch. Von Zeit zu Zeit sausten die Granaten über uns herein; schlimmer war aber das unerträgliche Gewehrfeuer, das mir von einzelnen in den Rückenbüchsen hervorgehenden Schützen erhielten, die sich in der Nacht herangekrochen hatten, den ganzen Tag in irgendeinem Nübenader lagen und nach jeder Gelatzipitze zielten, die sich über dem Schützenloch zeigte. Wir versuchten, mit Maschinengewehren die Felder abzustreifen, jedoch erfolglos, weil das Gelände nicht genügend schußfeld bot. Endlich konnten wir einen der beiden Wurschen 60 Meter vor uns entdecken und mit vier Schüssen, die gleichzeitig auf ihn abgegeben wurden, unschädlich machen. Die Reihen toter Franzosen kurz vor unsrer Stellung machten den Aufenthalt unerträglich. Einen Auftrag, als Parlamentär zum feindlichen Schützengraben (etwa 250 Meter) zu gehen, lehnte ich dankend ab, da mich die einzelnen Schützen abgetankt hätten. Schließlich holte das Bataillon auf meinen Vorschlag“

den Pfarrer und vier Zivilisten

und sofort nach Erscheinen derselben mit ihren weißen Flaggen hörte das Feuer auf.

Ich nahm nun Monsieur De Guré (den Herrn Pfarrer), einen Mann mit Gewehr und all meinen Mut zusammen und ging heraus aus der Stellung. Drüben wurde nun eben falls eine weiße Fahne geschwenkt und es zeigte sich im feindlichen Schützengraben eine Reihe neugieriger Köpfe. Beide weißen Flaggen, die unsrige und die feindliche, werden wiederholt geschwenkt; drüben ging aber keiner aus dem Graben heraus. Ich ging fünfzig Schritte vor, dann hundert Schritte, brüllte, was ich konnte, ein französischer Offizier möchte kommen; es kam keiner. Der Pfarrer, ein braver Mann, schrie mit, um vielleicht mit seiner besten Aussprache des Französischen mehr Eindruck auf seine Landsleute zu machen. Drüben ging immer noch keiner heraus. Wieder dreißig Schritte vorwärts; nun wurde ich wütend, denn ich fürchtete eine Falle. Das Approchez-vous! (Kommen Sie raus!) beantwortete ich mit Schimpfen und fragte brüllend an, ob denn kein Offizier da sei, der sich fünfzig Schritte aus seinem Loch herauswage.

Endlich kam einer.

„Ihr Mann soll weggehen, der trägt ein Gewehr, Sie selbst tragen eine Waffe, was wollen Sie?“ Ich gebe meinem Begleitmann meinen Mauser und schicke ihn 80 Meter zurück, berichte dem Pfarrer jede Unterhaltung mit seinen Landsleuten und gehe auf 15 Meter an den französischen Graben vor. Nun steigt ein korpuletter, aber schneidiger Leutnant raus, wir stellen uns vor und ich schlage ihm Waffenruhe zum

Begraben der Toten

vor, indem ich ihn darauf hinweise, daß es fast nur Franzosen seien und daß es Soldaten und Christenpflicht sei, die Armen zu beerdigen. Eine Stunde wird gewährt, die Grenze für beide Beerdigungsmannschaften bezeichnet, und nun beginnen die Kommandos, die Toten aufzusammeln und zurückzutragen. Unsere Unterhaltung ist höflich, aber respektlos; er behauptet, wir seien am Kriege schuld, Guillaume, unser Kaiser, aber keine Schöne; er erzählt mir von russischen Siegen und erzählt dagegen eine deutsche Zeitung mit Berichten über Hindenburgs Siege und über die versenkten englischen drei Panzerkreuzer. Wir trennen uns mit einem Handgedruck, und eine Viertelstunde später, nach unserm Eintreten in den Schützengraben, geht die Schießerei wieder los. . . .“

Ein letzter Dienst.

Bei E. fanden wir ihn. Er mochte wohl vergessen worden sein, als ihm der Arm zerquetscht wurde, und so hatte er sich verblüht. Ein Krugfing stand am Wege, zierlich umgittert und von Bäumen beschattet. Dahin hatte der Verwundete sich geschleppt, nachdem ihm der Granatsplitter den Arm zerquetscht hatte, und dort war er verschieden. Wir hatten die toten Hosen durchs Gebüsch leuchten sehen und ihn so gefunden.

Ehe wir ihn begruben, nahm ich ihm Brieftasche und Erkennungsmarken ab; ein Brief glitt heraus. Eine Frauenhand geschrieben, viele liebe Worte, zitternde Angst und Liebe lang daraus und doch wieder gläubiges Erwarten! „Mein einziger Trost ist,“ . . .“

„Ihr die Deutschen immer schloß . . .“ und dann „Die Kleine kann bald laufen, wenn Du heimkommst, wird sie Dir entgegenkommen . . .“ Schreibe mir, wenn es auch nur ein Wort ist . . .“

Ich muß die Hand über die Augen decken, heißt es in einem Feldbrief der „Frankfurter Zeitung“, und die Zähne zusammenbeißen, einen Augenblick packt mich das Entsetzen. . . .

Wir haben ihn begraben beim Krugfing und ein Kreuz mit seinem Namen darauf gesetzt. Wann wird sie es erfahren, die auf ihn wartet? . . .“

Geschäft bleibt Geschäft.

Der „Frankfurter Zeitung“ (Berlin) schreibt ein Leser: Wer ist gerutzte nicht merkwürdig? Der zumal, der Söhne verloren oder noch im Felde stehen hat, schreibt nicht zusammen bei der unermesslichen Anzahl eines Telegramms? Auch ich hatte zwei Söhne, tapfere Söhne auf dem Felde der Ehre verloren; andre Söhne fanden noch in vorderster Reihe mit vor dem Feinde. Eben hatte die „Kölnische Zeitung“ die Anzeige vom dem Tode meines zweiten Sohnes veröffentlicht, da klingelt es. Ein Telegramm! Welcher Schaden in der Familie! Neue Trauerbotschaften! Mit zitternder Hand wird das Telegramm geöffnet, das folgenden Inhalt hatte:

„Empfassen Jener, die Trauernachricht auch dem großen, verstorbenen Vaterland unsers Vaters zur Kenntnis zu bringen. Rheinisch-Westfälische Zeitung.“ (Mildantwort besetzt.)

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung ist nicht nur stolz darauf, einen großen, verstorbenen Vaterland zu besitzen, sondern auch an Vaterland dem Durchschnitte weit zu übertragen. Sie überträgt jeder auch noch machen andern Durchschnitte! —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. November. Todesfälle: Witwe Luise Senz geb. Alvensleben, 71 J. 11 M. 3 T. Witwe Anna Welle geb. Schlüter, 65 J. 7 M. 11 T. Walter Gustav Raie, 65 J. 6 M. 25 T. Adelheid geb. Brockhaus, Ehefrau des ger. vereid. Bücherrevisors Karl John, 59 J. 11 M. 14 T. Minna geb. Hagen, Ehefrau des Hausvaters Aug. Bohl, 52 J. 3 M. 1 T. Arbeiter Friedrich Lande, 43 J. 7 M. 23 T. Ranni Köhler, unverheiratet, 20 J. 5 M. Willi, S. des Krankenpflegers Willi Bolte, 3 J. 10 M. 1 T. Johannes, S. des Pastors Friedrich Reiber aus Gübs, 4 M. 5 T.

Neustadt, 16. November. Todesfälle: Gerda, T. des verstorb. Arbeiters Rudolf Hauke, 1 M. 24 T. Elisabeth geb. Feller, Ehefrau des Lokomotivführers Heinrich Suhmann, 43 J. 7 M. 27 T. Invalider Arb. Friedrich Reiche, 77 J. 6 M. 1 T. Mar. arete geb. Mangler, Ehefrau des Expedienten Robert Funt, 44 J. 11 M. 10 T.

Eubenburg, 16. November. Todesfälle: Witwe Elisabeth Duden geb. Holzheuer, 76 J. 6 M. 1 T. Werner, S. des Straßen-

bahn-Wagenführers Walter Helmholz, 1 J. 2 M. 7 T. Schuhmachermeister Christoph Schwerin, 63 J. 1 M. 7 T. Arbeiter August Jöbel, 50 J. 9 M. 23 T. Werner, S. des Lokomotivführers Heim. Bolter. Portier Franz Bessert, 52 J. 2 M. 21 T.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 18. November: Zeitweise aufklarend, vorwiegend trocken, Temperatur nahe Null. —

Vereins - Kalender.

Arbeiter-Samariter-Kolonie Magdeburg, Abteilung Groß-Otterleben. Die Prüfung findet um 8 Uhr, nicht um 7/8 Uhr statt. Die Magdeburger Genossen treffen sich um 7/8 Uhr an der Endstation Eubenburg. **Oibenteft.** Schwimmklub Nixe. Mittwoch den 18. November, abends 7 1/2 Uhr. Zusammenkunft bei Herrn Alb. Magdorf. 1124

Burg. Gewerkschaftskarteil. Jeden Freitag nach dem 16. Kartell- führung im Gewerkschaftshaus. 809

Aus dem Geschäftsverkehr.

Stechenpferd- Seife
die beste Milchemilch-Seife für zarte weiße Haut
a. Stück 50.4

Siegfried Cohn



Weberei-Waren = Breiteweg 58-60.

Dankbare Liebesgaben für unsre Braven im Felde!

In besten Qualitäten



Besonders preiswert!

- Wollene Hemden
- Unterhosen
- Wollene Unterjacken
- Leibbinden
- Lungenschützer
- Strümpfe, Füßlinge
- Kniwärmer
- Pulswärmer
- Handschuhe
- Kopfhüllen
- Ohrschützer
- Halsbinder
- Fußlappen
- Hosenträger
- Taschentücher
- Militärhandtücher
- Regenschirmseiden- u. Fell-Westen.



Zur eignen Anfertigung:

- Flanelle } für Leibbinden,
- Moltons } Brustschützer
- Gerauhte } für Hemden,
- Barchente } Unterhosen
- Wasserdichte } für Westen
- Regenschirmseide
- Imprägnierte
- Seidenripse

Strickgarne vorzüglicher Qualität zu billigsten Tagespreisen in großen Mengen und fast allen Farben vorrätig.

Brennstoffe aller Art für Haus und Industrie

zu niedrigsten Tagespreisen, insbesondere

AKW-Brikets

heizkräftig, sparsam im Verbrauch, nicht russend, nicht schlackend, deshalb bestbewährt.

Direkte Werksvertretung:

Elbe-Kohlenkontor G. m. b. H.

Bahnhofstrasse 56, Tor 7, Engros-Kontor: Kaiserstrasse 24. Fernsprecher 1903.

Statt Petroleum Elektrisches Licht!

Auskünfte sofort! □ Preise billigst! □ Installationen prompt!

Magdeb. Elektr.-Ges. Thormeyer & Co.

Breiteweg 202. Fernsprecher 1114.

Kognak (Verschnitt) ohne Glasche

1.75 Liter 1.75 Litronbeden Stück von 4.50

Schillers Weinhandlung

Grosse Münzstrasse 11.

Eine Hilfsquelle für die Wirtschaftsstoffe

Öffern, Bäckerrahm, Bäckereitrone,

das sind **A. H. Völkers** Konkurrenzlose preisgekrönte Tafel-Rahm-Margarinemarken von vorblühender Butterqualität.

3782

Sie helfen über die jetzigen hohen Butterpreise glatt hinweg.

Der bisher in der Schopenh. La. **Total-Ausverkauf** im Hause d. Herrn Herzberg, betrieb. wegen Aufgabe des Geschäfts des **Kaufhauses Abraham** Herren- und Knaben-Bekleidung und -Schuhwaren usw. findet von jetzt ab seine Fortsetzung an noch weiter herabgesetzten Preisen in der **Jakobstraße 35, II. Etage** 8781 nahe der Jakobikirche.

Spiritusbrenner

Erstes für Petroleum

Kann auf jede vor-handene Lampe aufgeschraubt werden. — Komplette Brenner zu billigen Preisen. Gasföhle zu gleicher Zeit bill. Gaslampen und -Leuchter.

Otto Janssch Dr. Jankowsky G. a.

Unzüge, Alfter und Paletots

im Abonnement getragen, gut erhaltene Kleidungsstücke sehr vorrätig.

J. Büscher, Eingang Kaiserstr. 23, Hof-Gelassen billig zu verkaufen Buden, Bernburger Str. 19, pt. I.

Teppiche

große Rollen, in sämtl. Farben zurückgesetzt mit Reimen etc. schon von 8 Mt. an

Jakobstraße 17, I. Etage

3 Jakobstraße 3

Sorgers

Belagenerstrasse 1

1 großen Perimeter messen, unter 16.50 nur 14.50

schöner Leder-Pyjamä 4.95

schöner Leder-Hut 5.75

zum Ausprobieren!

Wer billig kaufen will, der komme nur zu **Sorgers** hin 3 Jakobstraße 3

Besten Schutz gegen kalte Füße bieten

Renntierfelle

Zeichweise zu haben bei

Gust. Hoffmeister

Prälaturstraße 21. Fernspr. 5785

Hausfrauen!

Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbeträchtliche Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,

wenn

das selbsttätige WASHMittel PERSIL

und zwar allein ohne Zutat von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten vollkommen sauber zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe, die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs

gegenüber dem alten mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Lösung für jede Hausfrau:

Die nächste Wäsche allein mit Persil ohne jede Zutat!

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten **HENKEL'S BLEICH-SODA.**

Waschmaschinenstrickerinnen für Heimarbeit

Raphael Wittkowski.

St.-Johannis-Kirche.

Telefonring, 22. November d. J., abends 8 Uhr

Brahms: Deutsches Requiem

zusammen der Kriegsfürsorge, aufgeführt durch den

Reblingschen Kirchengesangsverein

mit dem städtischen Orchester.
Leitung: Professor Fritz Kaufmann.
Solisten: Fräulein Lisa Schneider, Berlin, Herr Otto Schwendy, München.
Numerierte Karten zu 2,10, 2,10 und 1,25 Mk., nicht numerierte zu 1,05 Mk. bei Hebrichsches, letztere auch in der Grenzschloß Buchhandlung, in der Hoch-Johannis-, Löwen- und Rats-Apotheken. Text und Programm 15 Pf.

Kino-Schauspiele Sudenburg

Besitzer: A. Müller.

Heute Dienstag zum letzten Male

der große Stauspazierer:

Die Sehnsucht nach der großen Welt

am Sonntag bleibt das Theater geschlossen.

Schwimm- und Schwimmverein

Generativsammlung
1. Platz mit drei Schwimmern, 2. Platz mit zwei Schwimmern, 3. Platz mit einem Schwimmer.
Der Vorstand: J. K. P. Böber jun. Schützenstr.

Neustädter Lichtspiele

Im Spiel des Schicksals

Der Raubvogel

Die Schlacht der

Heute neu!

Heute neu!

Rabatt-Sparverein Magdeburg E. V.

An unsre Mitglieder!

Als Kriegsbeihilfe haben wir 1800 Stück Gutscheine à 1 Mark an 900 bedürftige Angehörige im Felde stehender Krieger, je 2 Stück, ausgegeben, die von unsern Mitgliedern beim Verkauf von Waren in Zahlung genommen werden müssen.

Wir bitten deshalb, falls Ihnen solche Gutscheine vorgelegt werden, dieselben einzulösen und bei Entnahme von Rabattmarken in unsrer Geschäftsstelle wieder in Zahlung zu geben.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand.

Malzkaffee-Brenner

Robert Krauß, 2900 Fellerstraße 24

Pferdeflechte gesucht.

Bei guten Preis zwei Pferde...
F. Grosse & Co., Albinstraße 17, Dresden

Maschinen-Zackstopferinnen

Julius Spitz, Albinstraße 11/12

mehrere Frauen

zur Bekleidung der...
A. Fuchs, Albinstraße 17, Dresden

A. Fuchs, Albinstraße 17

Echte Pelze

reine Färbearbeit
Gelegenheitskauf
wie weiterverkauft.
Schäferstr. 12, Magdeburg

Spezial-Angebot

Echt chines. Stummel...
R. Starck, Albinstraße 17, Dresden

R. Starck

Albinstraße 17, Dresden

Stephanshallen

Editha Rich, Froberg
Täglich abends 8 Uhr:
Der erlesenste Zeit entsprechende Vorträge.
Besitzer dieser Räume hat
erster Sonntag u. Sonntag
freies Eintritt.

Restaurant zur Eiche

Heute Freitag
Großer Preisfest.
Kellerei nachmittags 4 Uhr.
Im Saal des G. Hofmann
Bismarckstraße 97.

Wittichsblütige

Der Irene Sommer
Ein Wittichsblütiger
kann bei Bekleidungen für
Kleider...
Herr K. Sommer
Preis 70 Pf.

Stadttheater

Tonnerstag den 19. November
Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
Der Freischütz.
Militär- und Schülerarten haben
Gültigkeit.
Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Freitag den 20. November
's Mullerl.

Wilhelm-Theater

Heute Freitag bleibt das Theater
und die Kasse geschlossen.
Donnerstag und Sonnabend
Das kleine Mädel
und unsre Feldgrauen.
Freitag den 20. November
Schauspiel Fritz Fiedler
Wie einst im Mai.
Sonntag den 22. November
Gemeinliche Aufführung!

Die Ehre

Schauspiel von Herrn Sudermann.
Freitag den 23. November
Doppelgastspiel Lola Karoly
und Paul Stampa
Die Dohnerprinzessin.

Bierpalast

30 Breiteweg 30
Täglich von 6 bis 12 Uhr
KONZERT
3758 Andreas Berg.

Zum Klostergraben, Kruppstr. 9.

Heute Mittwoch,
Anfang 6 Uhr
Täglich nur Pöckelisch.
Freundlichkeit ladet ein 2906 Otto Cigaretten.

ZENTRAL THEATER

2279 Mittwoch
keine Vorstellung
Theaterkasse 11 bis 1 Uhr.

Kam'rad Männer!

Donnerstag
und folgende Tage
Gastspiel
der berühmten Tragödin
Adele Sandrock
und erster Berliner
Darsteller:
Elektra
von Sophokles.
Eintrittskarten ab heute
erhältlich.

Totensonntag

Eintrittskarten ab heute
erhältlich.

Elektra

von Sophokles.
Eintrittskarten ab heute
erhältlich.

Colosseum.

Heute neu!
Im Spiel des Schicksals
originelles Drama in 3 Akten
Schicksale Handlung — großartige Faszination
Todesrauschen
Kriegsdrama aus 1914, 5 Akte
Die Schlacht der Rothürte
Drama aus dem ersten Weltkrieg, 2 Akte
Anfang 4 Uhr.
Spiel
box 35 Pf. an

Heute Freitag den ganzen Tag geöffnet!

Kaiser-Panorama

134,1 Breiteweg 134,1 — einmaliges Theater

Russland — Dardanellen — England

Amerika als Kriegslieferant.

Bestellungen auf Kriegsbedarfsartikel aller Art, die bei verschiedenen Firmen in den Vereinigten Staaten aufgegeben wurden, beweisen, bis zu welchem Grade die Kriegführenden Nationen des Dreierbundes die Vereinigten Staaten in Anspruch nehmen.

Eine Bestellung auf 6000 Pakete Wundstarrkrampf-Antitoxin für die französischen und britischen Soldaten wurde durch die britische Regierung bei einer Firma in Philadelphia aufgegeben. Sie wird zur Verhütung von ansteckenden Krankheiten bei den in den Schützengräben kämpfenden Truppen verwendet werden. Eine Firma in Pittsburg erhielt eine Bestellung auf 5000 Tonnen Stahl, der zu französischen Bajonetten verarbeitet werden soll. Vertreter der britischen Regierung ziehen Erfindungen über Panzerplatten für Automobile ein. In Reading empfing eine Firma einen Kontrakt der englischen Regierung über 50 000 Tragbahnen für im Felde Verwundete.

Eine Patronenfirma in Alton, Illinois, empfing eine Bestellung auf Munition, die das Einstellen mehrerer hundert Arbeiter nötig machte. Die Bestellung wurde durch eine New Yorker Firma aufgegeben. 27 Waggonladungen von Pferden, die durch Vertreter der französischen Regierung in East Saint-Louis gekauft wurden, sind von dort nach New York geschickt worden. Schon vor einigen Tagen wurden tausend Pferde nach New-Orleans gebracht, um von dort aus nach Frankreich geschafft zu werden.

Nach Deutschland aber darf kein Saft Weizen, kein Pfund Kupfer und kein Liter Petroleum. —

Sapfere Sanitäter.

Einem ärztlichen Feldpostbrief vom südlichen Kriegsschauplatz entnimmt die „Frankfurter Zeitung“ folgende Mitteilungen:

„Unser Lazarett wurde damit beauftragt, den Hauptverbandplatz der Sanitätskompanie zu übernehmen. Wir fanden in einem Komplex von drei Häusern ungefähr 300 frisch Verwundete vor, deren Zahl infolge der unmittelbaren Nähe des Schlachtfeldes sich innerhalb der nächsten Stunden verdoppelte. Im Laufe des auf die Einrichtung folgenden Tages geriet das Lazarett in das Granatfeuer der Russen. U. die Verwundeten vor der Gefahr des Verbrennens im Stroh zu retten, wurde die Anordnung getroffen, sie aus den Häusern, die den Mittelpunkt des feindlichen Feuers bildeten, in eine gesicherte Stellung zu bringen. Während das ganze Personal einschließlich aller Offiziere und Beamten bei dieser schwierigen und gefährlichen Tätigkeit war, schlug eine Granate in eins unserer Häuser ein, tötete zwei unserer Sanitätsoffiziere und einen russischen Verwundeten und verletzte sechs weitere Insassen des Lazarett. Trotz dieser Katastrophe und trotzdem die Geschäfte weiter um uns herum niederprasselten, gelang es uns, die Verwundeten bis auf den letzten Mann zu bergen.“

Am folgenden Tage wurde das Lazarett durch die Verleihung von 20 Eisernen Kreuzen an Offiziere und Mannschaften ausgezeichnet, eine Ehrung, die in der Geschichte des Sanitätstörps wohl vereinzelt dasteht. —

In der Dorfkirche.

Immer von neuem dürfen wir, die weit vom Schusse sind, uns freuen, daß der agrarische Krieg Deutschlands Gane nicht allzuweit angepakt hat. Hoffen wir, daß es so bleibt. Von dem Glend französischer Dorfbewohner gibt Erich Köhler im „Berliner Tageblatt“ folgende ergreifende Schilderung. Er schreibt:

„Während die Wagen der tiefen Ballen entledigt werden, die wir hergebracht haben, gehe ich einen kleinen Hügel hinauf, von dem ein Kirchturm mit grauer Spitze über die Wälder lugt. Die Tore der Kirche stehen offen, und zwischen den wachhabenden Gendarmen hindurch trete ich in den dunkeln Raum. Dies ist das schrecklichste Bild menschlichen Elends, das mir der Krieg bisher gezeigt hat. Dreihundert Menschen sind hier in einem engen Raume — ich kann nichts anderes sagen — aufschüchelt. Männer, soweit ich in Frankreich überhaupt noch zu finden sind, und Frauen, Greise und Kinder, Sterbende und Säuglinge an der dünnen Brust der Mutter hocken, liegen, stehen, knien, kriechen zwischen den Pfeilern umher. Vor dem Sanktuarium hockt auf der Steinwelle der eidgeaure Geißliche. Sein Mund ist verkrampft, und kein Wort des Trostes kommt mehr über die gefurchten Lippen. Dicker Dunst von Staub und Menschenleibern lagert über dem Ganzen, nur ein großes Fenster in der Ecke rechts vom Eingang läßt ein schwaches Licht in die düstere Nacht dieses Schredenwinkels hineinbeben. Die Menschen alle liegen und stehen stumm, und doch weht ein grauenvolles Geräusch um den Altar wie von den zuckenden Schlägen von dreihundert zitternden Herzen.“

Die Uhr der Kirche von . . . heult mit dünnen Schlägen die Mittagsstunde hinaus. Von Stroh und Säcken türmeln schwerfällige Gestalten mühsam auf, jügend wanken sie dem Tage zu, der seine glänzende Mittagssonne strahlend um das Kirchturmspielen läßt. Die energischen Zurufe der Feldgendarmen treiben die Jügendern vorwärts, und der Zug des Elends wälzt sich aus der Finsternis stöhnend auf. Am einen großen Kopf, in dem ein Kind in dampfende Stöße geteilt ist, scharen sie sich, und die zitternden Hände halten ihnen den Kopf hin, um ihren Anteil zu heischen. Nichts scheint diesen Elenden ihr Dasein noch lebenswert zu machen, und doch drängen sich allmählich alle herbei, die large Notdurft des Lebens zu trinken, und die bewußten Gendarmen haben manches Aufgehehen französischen Temperaments zu kämpfen, wenn ein Anteil nicht genau so reichlich ist, wie der der Nachbarin. Nur ein Mütterchen, humpelnd, zitternd, das einstmal weiche Püschchen um spärliche Strähnen geschmiegt, am das Kind einen wirren Stoppelpant, läßt sich nur Kartoffeln geben und schleicht am Fleischtopf vorbei. Ich mache sie auf das Fleisch aufmerksam. Sie murmelte ein paar ängstliche Worte, aus denen ich nur etwas höre, wie „pour les enfants“ (für die Kinder) und kniet beiseite.

Dann hocken sie, im großen Lichte des Mittags, unter den breiten Netzen der russischen Kasanienbäume, die rings um die Kirche emporsteigen, und schlängen das Mahl herum, das ihnen die Führer der „Gruken“ schenken. Ihre Berührung und ihr Gram werden in der Sonne schärfer sichtbar, und erschütternd bräut gerade aus dem schimmernden Glanze der unbesetzten und unbesetzten Wälder die vernichtete Menschheit an. Schwer und hart steht über dem Grab der vieredigen, massigen Lärm der Kirche. . . .

Die Verpflegung im Schützengraben.

Einem Briefe des Regierungsbaumeisters Wulfov, Oberleutnants d. N., aus einer Feldstellung im Westen entnehmen wir folgende anschauliche Schilderung der Verpflegung im Schützengraben:

„Wegen des unaufhörlichen Artilleriefeuers sind wir von der Außenwelt, das heißt unseren rückwärtigen Verbindungen, abgeschnitten. Nur der Fernsprecher neben mir zeigt, daß wir noch im Gedankenaustausch mit unseren Kommandostellen leben. Die Verpflegung der Truppen macht natürlich Schwierigkeiten. Unsere Feldküchen mit ihren großen gefüllten Egefesseln aus verzinnem Kupfer mit Glycerinbad und den Kaffeefesseln daneben stehen arderhalb Stunden zurück und können, nur im Schutze der Dunkelheit vorgezogen werden, soweit es mit ihrer Sicherheit gegen Artilleriefeuer vereinbar ist. Wir bekommen infolgedessen nur einmal am Tage Zufuhr an Essen und Kaffee, das von Esstholern im Schutze der Dunkelheit in den Mannschaftskochgeschirren abgeholt wird.“

Essen für 140 Mann empfangen und dann in völliger Dunkelheit in der Gefechtslinie gleichmäßig verteilen ist keine Kleinigkeit. Alles muß lautlos geschehen, ohne Gerede, ohne Geplapper und keiner soll benachteiligt werden.

Die Feldküche vermittelt auch den sonstigen Verkehr mit der Außenwelt, nimmt Postkarten und Briefe auf für die Heimat zur Weitergabe mit der Außenwelt, bringt die für die Kompanie eingegangene Post, etwaige Liebesgaben, Brot, ab und zu ein Faß Rotwein, gelegentlich auch mal ein wenig wärmenden Schnaps für die kalten Nächte, ausgebeuerte Stiefel mit, nimmt dafür wieder andre, die nach dem Schusse schreien, zurück zur Bagage hinter der Front.

All dieser Betrieb muß sich in dunkler Nacht abspielen, ohne daß etwas liegenbleibt und ohne Lärm. Die Ausgabe des Essens und der Sachen in der Schützengrabenlinie ist infolgedessen auch ein kleines Kunststück, das man mit verbundenen Augen muß lösen können. Für die Kompanieführer hat die sorgsame Besetzung der Küche (ein Unteroffizier, zwei Mann, möglichst Koch und Schlächter, gleichzeitig Fahrer) häufig eine kleine Extraausgabe: ein Stück gebatenes Fleisch, ein bißchen Butter, das allgemein angejamt wird, und ähnliche Lederbissen, zuweilen auch mal eine Flasche Sekt, die ohne Gläser im Kreise herumgereicht wird, soweit die Waffengefährten zu Stelle sind.

Wesentlich einfacher ist die Essenausgabe hinter der Front im Quartier, wenn es keiner Mittelsperson bedarf und alle Leute einzeln ihr Essen aus dem Zweihundertliterfessel mit der großen Kelle zugeleitet bekommen. Dann treten sie heran mit verlangenden Augen, im drängelnden Gänsemarsch, mit ihren tiefen Kochgeschirrfesseln am Griff und den Löffel, um dann sofort stehend, sitzend oder liegend ihre warme Kost zu verzehren: Fleisch in dicke Erbs-, Bohnen-, Reis- oder Graupensuppe mit oder ohne Kartoffeln. Im Anschluß daran wird Kaffee in die Trinkbecher verzapft. Gewöhnlich wird außerdem morgens oder abends Kaffee ausgegeben: abends auch noch Wurst oder Speck, soweit der vielgeprüfte Verpflegungsoffizier es betreiben kann für die Kompanie seines Bataillons. Den Rotwein, der hier auch öfter geliefert wird, lasse ich an Stelle des Abendkaffees meist zu Glühwein verarbeiten. Die Ortschaften, die des Krieges eherne Fußstapfen zu spüren bekommen, sind meist verlassen und ausgepöbelt. Butter, Milch und Eier sind daher fast gar nicht zu haben. Vieh und Geflügel fallen dem Schlachtmesser zum Opfer. —

Kriegsschiffe und Panamakanal.

Das Marineministerium der Vereinigten Staaten ist ermächtigt, eine Erklärung des Präsidenten Wilson über die Beobachtung der Neutralität in der Panamakanalzone während des Krieges zu veröffentlichen. Es wird jedem Flugzeug von Kriegführenden untersagt, innerhalb der Zone aufzusteigen, niederzugehen oder zu liegen. Kriegsschiffe der Kriegführenden dürfen die Funkentelegraphie nur zu Zwecken, die sich auf den Kanal beziehen, benutzen. Der Erklärung ist der Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Panama beigegeben, wonach die Gattfreiheit, die die Republik Panama den Kriegführenden in ihren Gewässern erweist, nicht auf die Kanalzone ausgedehnt, sondern für eine Periode von drei Monaten aufgehoben wird. Den Kriegführenden wird untersagt, Truppen und Munition ein- oder auszuschießen. Keinen Augenblick dürfen mehr als drei Kriegsschiffe in einem Kanal oder den benachbarten Gewässern sich befinden oder den Kanal passieren. Die Erklärung des Präsidenten beschränkt die Ankerzeit eines jeden Schiffes Kriegführender auf 24 Stunden. —

Notizen.

Urlaub für Reichstagsabgeordnete. Der Kriegsminister hat unterm 12. d. M. folgende Verordnung erlassen: „Angehörige des Heeres, die als Mitglieder dem Reichstag angehören, sind für die Dauer der voraussichtlich kurzen Tagung des Reichstags zu beurlauben. Die nächste Plenartagung des Reichstags findet am 2. Dezember 1914 statt. Im Hinblick darauf, daß der Tagung Vorbereitungen vorzunehmen müssen, ist der Urlaub so zu bemessen, daß die Abgeordneten bereits am 30. November 1914 in Berlin anwesend sein können.“

Rein deutsches Kriegsschiff in japanischen Händen. Aus Tokio wird am 16. November nach London amtlich gemeldet: Nach künftiger Uebergabe Rekte sich heraus, daß folgende Schiffe durch Explosion versenkt worden sind: Der österreichische Kreuzer „Anifera Elisabeth“, die deutschen Annonaboote „Jitta“, „Jaguar“, „Luchs“, „Tiger“ und „Kormoran“, der Torpedojäger „Laf“ und ein deutsches Minenschiff. —

Die Waas wieder schiffbar. Das Gouvernement Roubaix teilt mit, daß die Aufräumungsarbeiten an der Waas beendet fortgeschritten sind, daß die Waas vom 18. bis zum 22. November bis zum 18. November bis Namèche und bis zum 22. November bis Roubaix schiffbar sein wird. —

Neue französische Truppen in Flandern. Der belgische Berichterstatter von „de Tijd“ meldet: Zur Verstärkung der geschwächten westlichen Front und zur Ablösung der belgischen Truppen wurden frische französische Truppen herangeführt. Ein Teil der Belgier geht nach Paris, um die unverbrauchten Truppen der Pariser Fortbesetzungen für den Frontdienst freizumachen. —

Schnapsverbot in Ostpreußen. Der stellvertretende Kommandierende General des 1. Armee Korps hat in einigen ländlichen Kreisen den Verkauf von Schnaps an Militär- und Zivilpersonen verboten. Im Anschluß daran haben einige Spirituosen, auch Rum und Arrak. Grog von Rotterdam in geringen Mengen verabfolgt werden. Alle Zivilpersonen, die sich betrunken auf der Straße zeigen werden festgenommen und setzen sich Haftstrafen aus. Schankstätten, die vorstehendem Verbot zuwiderhandeln, in denen an Betrunkene alkoholische Getränke verabfolgt werden oder in denen sich Leute betrunken haben, werden sofort geschlossen. Die Amtsvorsteher und Gendarmeriewachmeister werden ersucht, auf strenge Durchführung der Anordnung zu halten. — In Königsberg ist die Kellerinnenbedienungsbesitzung; alle Schankstätten und Destillationen müssen von 6 Uhr abends an und den ganzen Sonntag geschlossen sein. —

Verlegung der militärischen Zensur. Das Kriegsgericht in Straßburg verurteilte den Postbureauhändler Singer zu drei Tagen Gefängnis, weil er eine Broschüre „Eisab-Vorbringen und der Krieg“ verbreitet hat, ohne sie vorher der Zensur vorgelegt zu haben. Die Broschüre ist in Leipzig erschienen und dort von der Zensur nicht beanstandet worden. —

Kriegstagung des sächsischen Landtags. Der Landtag des Königreichs Sachsen tritt am 24. November zu einer auf einen Tag berechneten Kriegstagung zusammen. Die Regierung hat bereits mit den Vertretern der Parteien über das Arbeitspensum verhandelt und dabei eine völlige Übereinstimmung über die Behandlung der Vorlagen erzielt. —

Eiserne Kreuze für Sozialdemokraten. Brandel Ged, der Sohn des Genossen G. d. (Offenburg), bereits Anfang Oktober vom Unteroffizier zum Vizefeldwebel befördert, erhielt in den letzten Tagen noch das Eisene Kreuz. Ged war nach der „Straßburger Post“ bereits in den Augustkämpfen verwundet gewesen, ist aber seit Anfang Oktober wieder im Felde. Er steht beim Infanterie-Regiment Nr. 116 in Gießen. — Das Eisene Kreuz erhielt ferner Gefreiter Karl Kröber, Mitglied der Sozialdemokratie in Durlach. Gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert. —

Depeschen.

Die „Karlsruhe“ versenkt neun Dampfer.

W. L. B. Amsterdam, 17. November. (Nichtamtlich.) Das „Handelsblatt“ meldet aus London: Der Kapitän des holländischen Dampfers „Maria“, mit einer Ladung von Punta Arenas nach England unterwegs, erzählte, daß sein Schiff am 20. September von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ beschlagnahmt und versenkt wurde. Der Kapitän und die Mannschaft der „Maria“ wurden an Bord des Begleitschiffes „Krefeld“ gebracht.

Die „Karlsruhe“ hatte damals bereits die Dampfer „Hovi Castle“, „Strathroy“, „Maplebranch“, „Highland Dove“ und „Indrani“ beschlagnahmt.

An demselben Tage wie die „Maria“ wurde der Dampfer „Cornish City“ und an den darauf folgenden Tagen die Dampfer „Ricaguana“, „Zarne“, „Niaba del Arinaga“, „Dyrowan“, „Servantes“, „Pruth“ und „Conbor“ beschlagnahmt.

Am 22. Oktober lief die „Krefeld“ in Santa Cruz ein und landete insgesamt 439 Personen von den versenkten Dampfern. —

Opfer einer angeschwemmten Mine.

W. L. B. Amsterdam, 17. November. Nach einer Meldung des „Telegraaf“ explodierte heute bei Westkapelle eine an Land geschwemmte Mine, als man sie am Westkapeller Deich entladen wollte. Ein Kapitän, zwei Marineoffiziere und vier Unteroffiziere wurden getötet. —

Englische Anleihe von 4700 Millionen.

W. L. B. London, 16. November. (Reitermeldung.) Unterhaus. Asquith erinnerte bei Einbringung der Kreditvorlage von 235 Millionen Pfund Sterling (4700 Millionen Mark) daran, daß am 8. August 1909 Millionen Pfund (2000 Millionen Mark) bewilligt und daß diese teils für die Kriegführung, teils zur Sicherung der Lebensmittelversorgung und für die Fürsorge für die Flüchtlinge ausgegeben werden seien. Von den neuen Krediten sollten 10 Millionen (200 Millionen Mark) an Belgien und 600 000 (16 Millionen Mark) an Serbien als bis zum Ende des Krieges unverzinsliches Darlehen überwiesen werden.

Die britischen Kolonien, die sich unter normalen Umständen mit ihren Anleihen an den Londoner Geldmarkt gewendet hatten, sollten dieser Notwendigkeit durch die Reichsregierung überhoben werden, welche ihnen Anleihen von 30 250 000 Pfund (650 Millionen Mark) verschaffen werde.

Schließlich besprach Asquith die Kriegskosten und sagte, diese beliefen sich gegenwärtig auf 900 000 bis 1 Millionen täglich (20 Millionen Mark täglich). In Anbetracht der enormen Ausdehnung der Operationen und anderer Erwägungen sei das nicht übertrieben viel, er könne auch keine Hoffnung darauf eröffnen, daß die tatsächlichen Ausgaben sich vermindern würden. —

Ginverleibt.

W. L. B. Rotterdam, 17. November. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Das deutsche Kriegsschiff „Krefeld“, das bei Neuguinea von der australischen Flottenabteilung fortgenommen worden ist, wurde hier unter dem Namen „Aas“ einverleibt. —

Der Dampfer wegen erscheint die nächste Nummer am Donnerstag. —

Damen-Konfektion

Moderne Kleiderstoffe 3834
 Moderne Kostümstoffe
 Stoffe u. Plüsch für Damen-Konfektion
 Vorzügliche Herren-Anzugstoffe
 Stoffe und Cheviots für Knaben-Anzüge
 Stoffe für Paletots und Ulster
 sind neu eingetroffen und kommen bei großer Auswahl und guten Qualitäten.
bekannt billig zum Verkauf.
A. Karger, 8 Große Marktstr. 8

Soldaten-Weihnachtspakete als Liebesgabe.

Gruppeneinteilung, zusammengestellt vom **Roten Kreuz.**
 Jedes Paket Einheitspreis **5 Mark.**

Paket 1	zusammen	Paket 2	zusammen	Paket 3	zusammen
1. Unterhose	5 Mark	1. Schal	5 Mark	1. Leibbinde	5 Mark
2. Taschentücher		2. Pulswärmer		2. Mützengarn	
3. Zigarren		3. Taschentücher		3. Kniewärmer	
4. Haarbürste		4. Zigarrenetui		4. Streppapier	
5. Taschenmesser		5. Pfeife mit Zigarren		5. Zigarren	
Paket 4	zusammen	Paket 5	zusammen	Paket 6	zusammen
1. Unterjacke	5 Mark	1. Strümpfe	5 Mark	1. Gomb	5 Mark
2. Handschuhe		2. Ohrenschützer		2. Socken	
3. Zigarren		3. Pfeifen		3. Zigaretten	
4. Zigaretten		4. Seife		4. Pfeffer	
5. Notizbuch		5. Zigarren		5. Zigaretten	

Jedes Paket ist an der betreffenden Nummer zu versehen. Sondernummer ist es möglich, bei den Gruppen eine gleichmäßige Verteilung aller Gegenstände zu erreichen.

Abteilung **Selmar** Magdeburg
Striegs-Ausrüstungen Dessauer Breiteweg 160, 161, 162.



Am Sonntag mittag entschlief sanft nach kurzem Krankenlager meine inniggeliebte Frau, meiner Kinder herzlichste Mutter, meine liebe Tochter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Emma Siebentopf geb. Baquette
 im Alter von 87 Jahren.
 Ferner 8 Leben, den 17. November 1914
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
August Siebentopf, zurzeit im Felde.
 Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus, Wittkammerstraße 16, aus statt.



Fern von den Seinen starb den Heldenod fürs Vaterland am 27. Oktober bei Arras in Frankreich mein inniggeliebter Mann, meiner Kinder guter Vater, unser guter Sohn, Schwiegersohn und Bruder, unser lieber Schwager, Onkel und Freund
Hermann Eiling
 Reservist im Magdeburger Pionier-Bataillon Nr. 4, 3. Kompanie, im 26. Lebensjahre.
 Als Trauernde:
 Marie Eiling geb. Kindermann und Kinder, Bernhard Eiling und Frau als Eltern, Oschersleben.
 Bernhard, Marie und Lisbeth Eiling als Geschwister.
 Ignaz Kindermann und Frau als Schwiegereltern, Alt-Ehrenberg in Böhmen.
 Ferdinand Kindermann und Familie, Johann Kindermann und Frau, Emil und Oskar Kindermann.
 2399 Joseph Hocke nebst Familie.

Zur bevorstehenden Schlachtesaison empfehle sämtliche **Därme und Gewürze** zu billigen Tagespreisen.
Max Heynemann, Barabandlung, Kaiserstr. 101. Tel. 5528.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung
 Infolge günstiger Wasserfracht offerieren wir aus vorliegendem Bahn bei sofortiger Bestellung nach amtlichem Gewicht
Prima böhmische Stückkohlen zu 80 pro 1000
Prima erste Klasse Braunkohlen-Briketts zu 81 pro 1000
 Bestellungen nehmen entgegen die Herren: **Gerbe, Pionier-Str. 16, Eing. Wittenerberger Straße, Buchlow, Wapfer, 8, Deber, Kaiserstr. 58, Wahrenburg, Bismarckstr. 34, Edeling, Bräunerstr. 19, Döbel, Gärtnerstr. 1, Köhler, Döbener Straße 2, Kilian, Wolfenbüttele Straße 14, Wanger, Borsfelder, Knauff, 22.**

Zum Totenfest!
 Kränze, Kreuze, Herzen, Kissen in vielseitigen Ausführungen.
 Erika, Tannen in Töpfen usw. in bekannt großer Auswahl.
Blumen-Börse Stübert
 Tischlerbrücke 27/28 - Fernsprech. 1496
 zwischen Königshof und Judengasse.
 Schnellste Lieferung! 3863 Billigste Preise!

Achtung!
 Die feinsten, marinierten **Grünke** mit **Schneepanzer** a Stück 15, 18 und 20 Pf. feinstgeräucherter **Grünke**.
Carl Siebert, 6831
 Kaiserstr. 4, Gut Stadthof Str. 4a

Trauerarten empfiehlt
Volksstimme
 Carl Siebert, 6831 Kaiserstr. 4, Gut Stadthof Str. 4a

Zum Totenfest
Fr. Vogeler
 Rener Weg 3828

Fern von seinen Lieben fiel als Opfer des schrecklichen Krieges den Heldenod in treuer Pflichterfüllung fürs Vaterland am 7. Oktober im Argonner Wald mein lieber, herzenguter, unvergesslicher Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser hoffnungsvoller Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, der Wehrmann im Königs-Infanterie-Regiment 145
Max Schäfer
 in seinem 34. Lebensjahre. 2389
 Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Rosa Schäfer geb. Ehrlich u. Kind
 Bevor du gehst in Feindesland,
 Da reichstest du uns deine Hand,
 Bis es uns jetzt nur wurde klar,
 Daß dieser Gruß der letzte war.
 Du wusstest so gut, du starbst zu früh,
 Darum vergessen wir dich nie.

Burg. Zum Totenfest
Kranz, Kreuze und Girlanden
Fr. Vogeler
 Rener Weg 3828

Fern von der Heimat starb am 3. Oktober auf dem Felde der Ehre in Frankreich den Heldenod fürs Vaterland unser herzenguter, inniggeliebter, hoffnungsvoller und unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin,
Fritz Lahne
 Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 66, 11. Komp., im blühenden Alter von 24 Jahren.
 Pietzpuhl, den 16. November.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Du wusstest so gut, du starbst zu früh,
 Darum vergessen wir dich nie. 2388

Burg. Zum Totenfest
Kranz, Kreuze, Palmen usw.
Berta Müller
 Bismarckstr. 7

Friedrich, nach fast vierzehnjährigen Forschungen bekannst wir jetzt die **Wasserwurzel**, daß unser herzenguter Sohn, Bruder und Neffe
Heinrich Kempe
 Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 149, 10. Komp., Braunsberg im 23. Lebensjahre den Heldenod in der Schlacht bei Tannenberg fand.
 Kolbitz, im November 1914.
 Die Hinterbliebenen 3874
Eltern Heinrich Kempe (zurzeit em-berufen) und Frau nebst Geschwistern und Großmutter.
 Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Burg. Zum Totenfest
Kranz, Kreuze, Palmen usw.
Berta Müller
 Bismarckstr. 7

Den Tod auf dem Schlachtfeld fand in Feindesland mein inniggeliebter Bräutigam, der Gefreite der Reserve im Brigade-Ers.-Bat. Nr. 13
Otto Back
 Ritter des Eisernen Kreuzes, im 27. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer:
 Else Furchtmann als Brant, Familie Kruschke, Familie Grapski, Frieda Kienter. 2398

Burg. Zum Totenfest
Kranz, Kreuze, Palmen usw.
Berta Müller
 Bismarckstr. 7

Den Tod auf dem Schlachtfeld fand in Feindesland mein inniggeliebter Bräutigam, der Gefreite der Reserve im Brigade-Ers.-Bat. Nr. 13
Otto Back
 Ritter des Eisernen Kreuzes, im 27. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer:
 Else Furchtmann als Brant, Familie Kruschke, Familie Grapski, Frieda Kienter. 2398

Burg. Zum Totenfest
Kranz, Kreuze, Palmen usw.
Berta Müller
 Bismarckstr. 7

Burg. Zum Totenfest
Kranz, Kreuze und Kissen
Gärtnerei A. Bog, Jakobstr. 25
 gegenüber der Stadtkirche von Ann.

Ulster und Anzüge
 a Stück 12 RM, zum Neuland, Weg Götze, Schönebergstr. 5 und 7, Markt Schwandbergstr. 2.

Tischlampen
 für Petroleum 3741
Edward Wild
 Salsburg.

Möbeltransporte
 schnellster Service, alle Städte, alle Provinzen, alle Länder, alle Kontinente, alle Welt.
Carl Sante, R. Sante
 Döberitz Straße 25, Tel. 1480.

Ochsene-Extrakt
 wirkt und kräftigt alle Kräfte, Fleisch- und Knochen-Extrakt, 1 Pfd. Schokolade, hat den Goldpreis v. 20 Pfd. Reichswehr. In den meist Detailgeschäften per Pfund 1.50 Mark. 1/2 Pfund 65 Pfennig. Kienrich, Müller & Co., G. u. H. H., Altona F.

Der Not
 geschäftlich, schnelle ist jetzt einzige des Notgeschäftes.
Mad-Gartenbau
 22 Schönebergstr.

Seitensulmiak?
 Einige gute rote Seiten
 1/2 Pfund 65 Pfennig. Kienrich, Müller & Co., G. u. H. H., Altona F.

Mad-Gartenbau
 22 Schönebergstr.

Belohnung?
 Gute eine ganze Lösung in allen Fällen, auch in den schwierigsten Fällen.
R. Osterroth
 Bismarckstr. 17, 1 St.

Mad-Gartenbau
 22 Schönebergstr.

Reparaturen
R. Osterroth
 Bismarckstr. 17, 1 St.

Mad-Gartenbau
 22 Schönebergstr.

Mad-Gartenbau
 22 Schönebergstr.

Reparaturen
R. Osterroth
 Bismarckstr. 17, 1 St.